

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: 12 Monate einschließlich Wochenblatt 103,-. Sonntagsblatt 10,-. Erscheint wochentlich. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Vertriebsstörungen u. dgl. berechtigt den Bezugsnehmer nicht zur Rückzahlung. Nachbesserung oder zum Anpruch auf Lieferung der Zeitung. Hauptgeschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46, Telefon 2553 nach Grevenbroich. Zweigstelle: Grevenbroich, Schillerstraße 2053. Postfach 44600 Köln. Zweigstelle: Grevenbroich, Schillerstraße 2053. Druck u. Verlag: Grevenbroich, Schillerstraße 2053.

Einzig in Neuß verlegte und gedruckte Tageszeitung



Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenblatt nachfolgend. 6 Pfg. 1 Millimeterzeile im Zeitteil, bei 94 mm Breite 50 Pfg. 1 Millimeter. Werbeanzeigen nur für „Kleine Anzeigen“ je Wort 6 Pfg. bei Vorauszahlung. Anzeigen zu ermäßigten Grundpreisen ohne Nachsch. für Ringzeit- und Anzeigenblätter. Anzeigen nach Preisliste. Porto zu Lasten des Bestellers. Für die Richtigkeit der Angaben übernimmt die Redaktion keine Haftung. Anzeigen für die Lieferung und Zahlung in Neuß am Rhein.

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 182

Neuß, Donnerstag, 8. August 1935 (Cyriacus)

62. Jahrgang

Arbeitsniederlegung im Brestter Kriegshafen

DNB Paris, 8. Aug. Auf Anweisung der Gewerkschaftsführer ist im Marinearsenal von Brest Mittwochmittag von sämtlichen Arbeitern die Arbeit plötzlich eingestellt worden. Die Belegschaften verließen sofort die Arbeitsstätten und zogen in geschlossenem Zuge zum Volkshaus, wo beschlossen wurde, daß sämtliche Arbeiter an der morgen erfolgenden Beilegung des bei den Dienstag-Unruhen ums Leben gekommenen Arbeitstameraden teilnehmen sollen. Der Kriegshafen von Brest ist geschlossen. Sämtliche Geschäfte haben geschlossen. Der Präfekt des Departements hat eine Besammlung in der Stadt Neuß und in den Nachbargemeinden der Bresten. Die Kaffeehäuser und Auskaffeehäuser dürfen nur bis 22 Uhr geöffnet sein.

Ueber die Einstellung der Arbeit auf der staatlichen Werft in Brest wird bekannt, daß sich wiederum in den ersten Nachmittagsstunden eine ziemlich große Erregung unter den Belegschaften bemerkbar machte. Mithin wurde die Internationale gefungen. Als die Werftarbeiter, die am Bau des Panzerkreuzers „Dunkirk“ beschäftigt sind, die Arbeit niederlegten, ließ der Marinepräfekt sofort die Alarm- und Feuerlöcher läuten und die Werft schließen. 4000 Werftarbeiter begaben sich daraufhin in das Volkshaus zu einer Versammlung. — Wie das „Journal“ berichtet, haben die Werftarbeiter überall in der Stadt Aufrufe verteilt, in denen zu einer Massenprotestversammlung gegen die Regierung aufgerufen wird, die „einen Vater von fünf Kindern hat ermordet lassen, um die Gesetze der Ordnung anzuwenden.“ Im Volkshaus sollen Mittwochabend kommunistische Redner das Wort ergreifen.

Die Opfer der schweren Ausschreitungen sind ein Toter und mehr als 50 Verletzte, darunter 30 Gendarmenbeamte und ein Seeflieger, ferner der Unterpräfekt von Brest und der Adjutant der Marinepräfektur. In den Lazaretten befinden sich 13 schwerverletzte Arbeiter, 5 Angehörige der Garde mobile und 2 Gendarmen.

Erneutes Aufblühen der Unruhen in Brest

DNB Paris, 7. Aug. Die Unruhen in Brest sind am Dienstagabend erneut aufgeflammt. Die Aufständischen versuchten, die Marine-

präfektur zu stürmen und errichteten zu diesem Zweck eine Barrikade. Marinejoldaten und Gendarmen gelang es jedoch, die Menge zu zerstreuen.

Kurze Zeit darauf versuchten Arbeiter, die Gitter der Kaserne des 2. Kolonialregiments niederzureißen. Militär mußte eingegriffen werden, um die Angreifer auseinanderzutreiben.

Halbamtlich verlautet hierzu, daß die Behörden erst wieder kurz vor Mitternacht Herr der Straße wurden. Am Mittwochmorgen zählte man im Marinekrankenhaus zwanzig Verletzte, darunter 13 Arbeiter, fünf Angehörige der Mobilmacht und zwei Gendarmen. Ein Arbeiter, der am Vortag bei den Zusammenstößen schwer verletzt worden war, ist inzwischen gestorben.

Moskaus „richtige Auslegung“

DNB Moskau, 7. Aug. Ueber die ersten Unruhen in Toulon und Brest wird in der Sowjetpresse erst jetzt berichtet, und zwar in der „Pravda“, die am Mittwoch wie üblich nach dem „Arbeitskreis“ Tag als einzige Zeitung erscheint. Die „Pravda“ behandelt die Vorgänge in Frankreich dabei vergleichsweise zurückhaltend. Die sowjetrussische Presse hat zurzeit offenbar kein besonderes Interesse daran, die politischen Spannungen in Frankreich von sich aus scharf zu beleuchten.

Dagegen bringt die gleiche Nummer der „Pravda“ einen ausführlichen Auszug aus der Rede, die der französische Kommunist Thorez in der Aussprache auf dem Komintern-Kongreß über „Faschismus und Einheitsfront“ gehalten hat.

Thorez berichtete u. a., daß unmittelbar nach dem Abschluß des französisch-sowjetrussischen Beistandspaktes und besonders nach der Herausgabe des amtlichen Berichtes über die Unterredung Laval's mit Stalin von verschiedenen Einflüssen heftige Angriffe gegen die französische kommunistische Partei gerichtet worden seien. Daraufhin habe das Politbüro der kommunistischen Partei Frankreichs die Pariser Kommunisten aufgefordert, und im Anschluß daran hätten diese selbst Plakate bei Kundgebungen und in Versammlungen getragen, die die Worte Stalin's an Laval „richtig auslegten“. Am Abend auf die nächste Zukunft Frankreichs sagte Thorez: „Wir gehen in Frankreich großen Kämpfen entgegen.“

Revolte oder Revolution?

Paris, 7. August 1935.

Nach den Kundgebungen am französischen Nationalfeiertag beruhigten sich die radikalen französischen Mäcker mit der Feststellung, daß die Demonstranten der Linken unter der Tricolore statt unter der roten Fahne marschiert seien und daß sie die Marfelleise statt des Kampfliedes der marxistischen Internationale gesungen hätten. Nach dem Tage von Brest sollte auch diesen Leuten die Binde von den Augen fallen. Innerhalb eines Zusammenschlusses politischer Gruppen bleibt am Ende immer der radikalere Teil der Sieger. In Frankreich sind auf die neue Moskauer Parole hin die Sozialisten der Zweiten Internationale und die Gewerkschaften in die rote Einheitsfront eingeschwenkt, und die bolschewistische Anstehungsgefahr hat sich bereits so weit ausgewirkt, daß sogar Ingenieur-Offiziere der größten Schiffe, wie zum Beispiel der „Normandie“, gemeinsame Sache mit den Streikenden gemacht haben oder ihnen immerhin in anderen Hafenstädten ihre Sympathie bekundeten. Die kommunistischen Drahtzieher der roten Einheitsfront haben ganz zweifellos die Zügel in die Hand genommen und wollen sie nicht mehr loslassen. Wenn sich diese Erkenntnis

Ueberseesdampfer kann nicht auslaufen

DNB Paris, 7. Aug. Der französische Ozeandampfer „Champlain“, der am Mittwochmittag von Le Havre mit über 800 Fahrgästen nach New York auslaufen sollte, hat seine Ausfahrt verschieben müssen, weil die gesamte Besatzung in den Proteststreik getreten ist. Diese Protestaktion, die sich gegen die zehnprozentige Gehaltskürzung richtet, wurde von den Ingenieuren und Hilfssteuermännern eingeleitet, mit denen sich dann die übrige Besatzung solidarisch erklärte.

unter den Anhängern der radikalen Partei durchsetzt, so muß das selbstverständlich in ihren Reihen zu einer tiefen Erschütterung führen. Das wird aber andererseits, wenn die Forderungen aus Brest gezogen werden, nur zu einer weiteren Radikalisierung und Aktivierung der französischen Linken führen, die damit eindeutig zu einem bewußten und entschlossenen Vortritt des Bolschewismus gemacht wird.

Der „Matin“ überschreibt seinen Bericht über die Vorgänge in Brest: „Ein Revolutionstag in Brest“. Die Grenze zwischen einer Streikrevolte und der politischen Revolution erscheint allerdings schon verwischt, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Nationalflagge auf der Präfektur durch das bolschewistische Banner ersetzt wurde und daß die Aufständischen sich zu einem Angriff auf eine Kaserne angeschlossen haben. „An den Galgen mit Laval! Hoch die Sowjetunion!“ Mit diesen Schlachtrufen sind die Aufständischen von Brest auf die Barrikaden gezogen, und unter der gleichen Parole ist in den anderen Hafenstädten Frankreichs demonstriert worden. Herr Laval wird froh sein, daß die Senfer Beratungen abgeschlossen sind und daß er nicht gerade während der Unruhetage in einem Senfer Hotel mit Witwinow frühstückt oder am Ratschlag sich die Reden des russischen Außenkommissars über die notwendige Befriedung Europas anhören mußte. Selbst das Blatt, das als so etwas wie das offizielle Organ des Völkerbundes anzusprechen ist, das „Journal de Geneve“, kommt jetzt auf den Gedanken, daß Theorie und Praxis der Sowjets unüberbrückbar auseinanderklaffen. Er spricht von einem schreienden Widerspruch zwischen der Terrorparole der Komintern und den Grundfäden des Völkerbundes, der ausgerechnet jetzt von Herrn Witwinow präbidiert werde. Selbstverständlich hat das „Journal de Geneve“ recht, wenn es meint, daß Witwinow unmöglich beiden Zielen gleichzeitig dienen könne. Da aber kein Zweifel daran sein kann, welches Ziel ehlich gemeint ist, nämlich das von den Komintern verkündete, so sollten die westlichen Großmächte sich doch selbst vor die Niederlegung stellen, wie sie aus solcher unabweisbaren Erkenntnis die diplomatischen und weltpolitischen Folgerungen ziehen wollen.

Zunächst einmal ist die französische Regierung im Innern vor entscheidende Entschlüsse gestellt. Es hat den Anschein, als ob Laval weiterhin zwischen den aktivistischen Gruppen der Rechten und der zum offenen Aufruhr geschrittenen Linken lavieren möchte. Wir wissen aus unseren Erfahrungen, daß

Neue Ueberfälle?

Ankündigung amerikanischer Kommunisten

DNB Washington, 7. Aug. Die kommunistische „Antinazigruppe“, die wie gemeldet, beim Leiter der Westeuropadelegation des Staatsdepartements gegen die Verhaftung eines amerikanischen kommunistischen Matrosen in Hamburg Einspruch erhoben hatte, erklärte sich von dessen Ausführungen vollkommen unbefriedigt. Die Abordnung teilt mit, daß sie am Donnerstag in Madison Square Garden eine Massen-einspruchversammlung veranstalten und alle Anwesenden verpflichten werde, jordan das Einlaufen jedes deutschen Schiffes in amerikanische Häfen zu verhindern. In allen Häfen sowie in größeren Städten sollen in nächster Zeit Kundgebungen abgehalten werden.

Halblose Verschuldigungen

Amerikanische Regierung weist zurück

DNB Washington, 7. Aug. Eine Gruppe kommunistischer „Antinazibündler“ suchte am Mittwoch den Leiter der Westeuropadelegation des Staatsdepartements zum Auf und Protestieren gegen die Festhaltung des amerikanischen Matrosen Simpson vom amerikanischen Dampfer „Manhattan“ in Hamburg. Simpson erwiderte, Simpson sei am 28. Juni verhaftet worden, weil er auf räuberische Weise Literatur bei sich führte und kommunistische Agitation betrieb. Es schien nicht, daß er von der deutschen Polizei entführt oder mißhandelt worden sei. Simpson befindet sich in einem Konzentrationslager, wo er gut behandelt und gut versorgt werde und jederzeit brieflich mit dem amerikanischen Generalkonsulat in Hamburg verkehren könne. Ein Beamter des amerikanischen Konsulats habe Simpson im Lager aufgesucht und sich persönlich von seinem Ergehen überzeugt. Simpson sei vollkommen gesund und habe sich in keiner Weise über die Behandlung beklagt.

Mit anderen Worten, das Staatsdepartement weist die Verschuldigungen der New Yorker Kommunisten gegen Deutschland im Simpson-Fall als vollkommen haltlos zurück. Auch die Beschwerden gegen die Verweigerung des Einreisewillens an einen Kabinen durch das deutsche Konsulat in Saint-Louis wurden zurückgewiesen, da es sich um eine rein zur deutschen Zuständigkeit und Souveränität gehörende Angelegenheit handle. Bekanntlich haben amerikanische Konsulate im Ausland in den letzten zehn Jahren viele Einreisevisen abgelehnt, besonders wenn es sich um kommunistische Agitatoren handelte.

Zumutungen

DNB New York, 7. Aug. Im New Yorker Polizeigericht kam es am Mittwoch zu lärmenden Zumutungen, als sieben im

Verhandlungen Danzig—Polen?

Entspannung der Lage

DNB Danzig, 7. Aug. Im Danzig-polnischen Streitfall ist eine Entspannung eingetreten, die den Weg zu einer grundsätzlichen Vereinigung der Lage eröffnet. Eine gegenseitige Zählungnahme zum Zwecke der Einleitung von Verhandlungen dürfte unmittelbar bevorstehen. Bei diesen Verhandlungen dürfte man beiderseits davon ausgehen, daß die im Laufe der letzten Woche von beiden Seiten getroffenen Maßnahmen durch eine Lösung des Gesamtproblems auf der Grundlage einer ehrlichen Verständigung gelöst werden müsse.

Dazu gibt das hiesige Organ der NSDAP, der Danziger Vorposten, die bestimmten Erwartung Ausdruck, daß die in Aussicht genommenen unmittelbaren Verhandlungen zwischen Danzig und Polen sich nach Beilegung der gespannten Stimmung auf einer Grundlage vollziehen, die eine Klärung der Gegenstände durchaus zuläßt. Das Blatt ist der Ansicht, daß sowohl der Danziger als auch die Warschauer Stellen eine Liquidierung der beiderseitigen Maßnahmen für nützlich halten.

Es läge im Rahmen der von der nationalsozialistischen Regierung erstrebten Danzig-polnischen Verständigung, daß vorher alle Versuche unternommen würden, um Streitfälle eben Ausmaßes auf direktem Wege zu regeln, so daß auf Grund der bisher geübten Gepflogenheit ein Anrufen der Völkerbundsanstalten erst nach dem Scheitern der unmittelbaren Einigungsversuche in Frage käme.

Am Schluß seiner Ausführungen betont der Danziger Vorposten, daß im Interesse der durch den Streit in Mitleidenhaft gezogenen Danziger Wirtschaft Vorbehalte für die Wiederherstellung des alten Zustandes getroffen werden müsse.

Das auf die Dauer eine Unmöglichkeit darstellt, daß schließlich der Entscheidungskampf zwischen dem Bolschewismus und den politischen Gruppen nicht zu vermeiden ist, die die Autorität des Staates auf anderen Grundlagen als denen der parlamentarischen Verfassung und Schwächlichkeit aufrichten wollen. Möglich, daß nun auch der Palast der Abgeordneten zurückkehrt und damit deren parlamentarische Grundlage etwas fester gestaltet. Aber vom parlamentarischen Boden aus ist die bolschewistische Gefahr nicht zu überwinden. Sie ist es vor allem dann nicht, wenn eine Regierung in nepolitisch und außerpolitisch nicht auf parallel laufenden Wegen schreitet.

Die neue Konferenz!

Neuß, 6. August

Die alte Erfahrungstatsache, daß unter hundert Konferenzen 99 damit enden, daß eine neue Konferenz beschlossen wird, daß in Ausnahmefällen immer Sonderauschüsse gebildet werden und daß nach heftigem Meinungskampf nichts oder wenig sagende Resolutionen das Unbedeutende prunkhaft feststellen, das wirklich Wichtige aber verschweigen, hat sich auch auf der Genfer Konferenz des Völkerbundes glänzend bewährt. Wir wollen uns gar nicht die Mühe nehmen, den politischen Führern, in denen der Völkerbund drei Tage lang hilflos herumtastete, um sich dann an dem von den Herren Paval und Eden fest in der Hand gehaltenen Garnstrick wieder anzufügen und an dieselbe Stelle zurückzufinden, von der er ausgegangen war. Der fünfte Schiedsrichter, über den man sich im Haag zwischen den beiden streitenden Parteien Italien und Abessinien nicht einigen konnte, wird jetzt ernannt werden; man könnte ihn auch das fünfte Rad am Wagen nennen, der ein besseres Funktionieren des Fahrzeuges, das auf vier Rädern nicht laufen wollte, auch nicht zustande bringen wird. Aber die ganze Behandlung dieses berüchtigten Zwischenfalls an der strittigen Grenze zwischen Somaliland und Abessinien ist eingeleitetermaßen für die Hauptfrage, nämlich ob Krieg oder Frieden sein wird, völlig gleichgültig geworden, so daß wir diesen Fall, über den so viel Tinte vergossen wurde, ruhig zu den Akten der „Vorgeschichte“ legen können.

Die Entscheidung darüber, ob der Völkerbund in dem abessinischen Konflikt die Rechte und Pflichten übernehmen können, die ihm auf Grund seines Statuts und auf Grund der Unterschriften seiner Mitglieder zustehen, ist nach wie vor dunkel, ungewiß und mehr als fraglich. England hat es zwar durchgesetzt, daß der Völkerbund am 4. September auf neue Zusammenkünfte, um dann, wie es in der Entschließung heißt, eine allseitige Prüfung der Beziehungen zwischen Italien und Abessinien nach ihren verschiedenen Seiten aufzunehmen. Aber gerade diese wichtigste Verpflichtung, die abessinische Angelegenheit vor dem Völkerbund in ihrer ganzen Breite und Bedeutung zu verhandeln und damit den Völkerbund als oberste Entscheidungsinstanz über Krieg und Frieden anzuerkennen, hat der italienische Vertreter Aloisi im Auftrag seines Chefs Mussolini nicht anerkannt, ebenso wenig wie die Verpflichtung, die Kriegsvorbereitungen nicht fortzusetzen, solange die Bemühungen um friedliche Beilegung schweben. Italien wird also, unbeirrt von Verhandlungen, fortfahren, Truppen und Kriegsmaterial nach Afrika zu senden, um sich bereit zu machen für die Stunde, in der es sich entschließen wird, den gordischen Knoten mit dem Schwerte zu zerhacken. Durch die Verschiebung seines Einspruchsrechts und seiner Einspruchspflicht auf den 4. September, also um volle vier Wochen, hat der Völkerbundrat Italien sogar einen wertvollen Dienst geleistet, da der Beginn militärischer Operationen ohnehin erst in der zweiten Hälfte des September wegen der klimatischen Verhältnisse möglich sein wird und es Italien nur angenehm sein kann, in der Zwischenzeit die leise Hoffnung der Welt auf Erhaltung des Friedens noch beschäftigt zu wissen.

Diese Hoffnung beruht heute ausschließlich auf dem Genfer Beschluß, wonach die drei Mächte, die im Jahre 1906 unter sich einen Vertrag über Teilung Abessiniens in Interessenzonen abgeschlossen hatten, nämlich England, Frankreich und Italien, alsbald zu einer Konferenz, wahrheitsgemäß in Paris oder in einem Pariser Vorort zusammenzutreten werden, um den abessinisch-italienischen Streitfall unter sich zu regeln. Dieser Beschluß wurde abgelehnt vom Völkerbund durch interne Verhandlungen zwischen Paval, Eden und dem italienischen Vertreter gefaßt und ist eine neue Illustration dafür, daß die europäischen Großmächte und ihre Machtinteressen das politische Schlaggebende sind, zu dem der Völkerbund lediglich die Kulisse zu stellen hat. Diese Verhandlungen, zu denen Abessinien nicht zugelassen wird, stellen das letzte Kapitel in dem tragischen Schicksal des afrikanischen Reiches dar, das zur Erhaltung seiner Selbstständigkeit als Mitglied des Völkerbundes vergeblich an Genf appellierte. Denn es kann kein Zweifel sein, daß Abessinien aus dieser Konferenz, wenn sie überhaupt irgendein Ergebnis haben wird, als selbständiger souveräner Staat nicht hervorgehen wird. Italien wird in Paris, getriggt auf die politische, militärische und diplomatische Bundesgenossenschaft Frankreichs, seinen Anspruch auf völlige militärische und wirtschaftliche Beherrschung Abessiniens so hart und klar verfechten, wie dies Mussolini dem leidenschaftlich aufgerührten italienischen Volk versprochen und in sichere Aussicht gestellt hat, wobei es nebenbei noch sein wird, welche Form für die Kolonialisierung des afrikanischen Staates gefunden werden wird. Wenn England einem solchen Ergebnis zustimmt, so wird es mit der Preisgabe seiner bisher hochgehaltenen Völkerbundspflicht eine moralische und mit der Preisgabe seiner politischen und strategischen Interessen in Abessinien und am Roten Meer eine diplomatische Schlacht verloren haben. Die Wirkung der letzteren kann es vielleicht in den Pariser Verhandlungen durch italienische Zugeständnisse in Bezug auf das Nikaullengebiet Abessiniens abmildern; aber der Gesamteindruck wird in England nicht besser sein als in der ganzen Welt, die heute mit größter Spannung auf das Verhalten des einzigen internationalen Schiedsrichters schaut. Abessinien aber wird dem Spruch der Pariser Konferenz nur durch Unterwerfung oder durch Widerstand bis zum äußersten begegnen können. Welchen Weg in der letzten schweren Stunde ein Volk wählt, selbst wenn sein Heroismus erprobt ist, bleibt ungewiß.

Streikdrohung der französischen Postbeamten

Paris, 8. Aug. In einer Protestversammlung der verschiedenen Verbände der Postangestellten und Postbeamten gegen die Rotverordnungen der Regierung, die stark befaßt war, wurde vom Sekretär des Einheitspostverbandes die Bereitschaft zu allen Aktionen, so zum Streik erklärt.

Stappellauf in Danzig

Frau von Hindenburg kauft den Frachtdampfer „Masuren“ — Feier auf der Schichau-Werft

Danzig, 7. Aug. Auf der Danziger Schichau-Werft lief am Mittwoch der für die Kohlenimport- und „Poseidon“-Schiffahrt AG in Königsberg bestimmte 3000-Tonnen-Frachtdampfer Masuren vom Stapel, der den Verkehr von Königsberg und den Nordseehäfen im Oktober dieses Jahres aufnehmen soll. Auf dem festlich geschmückten Werftgelände hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden. Zahlreiche Gäste aus dem Reich waren erschienen. Auf der Treppe bemerkte man u. a. Generalleutnant von Brauchitsch, den Befehlshaber des Wehrkreises I Ostpreußen, Hugo Stinnes von der Stinnes-Reederei mit seiner Familie, Generalmajor a. D. von Hindenburg, Frau von Hindenburg, die Gattin des Generalmajors von Hindenburg, und Senatspräsident Huth.

Nach den Klängen des Badenweiler Marsches hielt Generalleutnant von Brauchitsch die Taufrede. Er führte u. a. aus, daß die Tatkraft, die heute ein Soldat die Tatkraft habe, beweise, daß die Soldaten an dem friedlichen Aufbauwerk des deutschen Vaterlandes mitwirken. Das Schiff soll den Namen Masuren tragen zur Erinnerung an die große Tat des verstorbenen Generalleutnants von Hindenburg. Der Beschlag des Schiffes wünsche er alle Zeit gute und erfolgreiche Fahrt.

Daraufhin kaufte Frau von Hindenburg das Schiff auf den Namen Masuren. Nach dem Zerbrechen der Seiltafel an dem Bug des Schiffes ging das stolze Schiff glatt in sein neues Element. Mit dem Gelang des Deutschland- und Hord-Wesell-Liedes schloß der Stappellauf.

In den Stappellauf schloß sich eine kleine Feier, an der neben den Direktoren der Schichauwerft die Ingenieure und die Arbeiter, die an dem Bau des Schiffes beteiligt waren, teilnahmen. Ferner waren unter den Gästen anwesend Senatspräsident Greiser, Vertreter des Senats der Freien Stadt Danzig, der Befehlshaber des Wehrkreises I Ostpreußen, Generalleutnant von Brauchitsch, Generalmajor von Hindenburg, Regierungspräsident Dr. Budding, der deutsche Generalkonsul von Radowitz, Gruppenführer von Waldhausen und andere Persönlichkeiten aus Danzig und dem Reich.

Direktor Roe von der Schichauwerft begrüßte die Anwesenden aufs herzlichste. Im Namen der Stinnes-Reederei sprach Hugo Stinnes. Mit einem Glück auf zur guten Fahrt des jüngsten Kindes der Stinnes-Reederei schloß er seine Rede, in der er auch ganz besonders aller Helfer an dem Gelingen des Werkes gedachte.

Zum Schluß der Feier sprach noch Generalmajor a. D. von Hindenburg und der Danziger Senatspräsident Greiser. Senatspräsident Greiser wies darauf hin, daß Danzig sich gegenwärtig in schweren Schicksalskämpfen befinde. Die Danziger fühlten sich als Vorkämpfer für das gesamte deutsche Volk im Osten. Die Opfer, die Danzig für sein deutsches Vaterland müsse, werde es zu tragen wissen. Ein Ereignis wie der heutige Stappellauf eines deutschen Schiffes auf der Danziger Werft sei geeignet, Danzig in seinem Willen zum Durchhalten zu befestigen. Mit einer Ehrung für den Führer aller Deutschen schloß der Senatspräsident seine Ansprache.

Neuerwerb der Berliner „Stadtmiffion“

Danzig, 7. Aug. Der stellvertretende Bischof von Berlin, Propst Gert, erklärt folgendes:

„Die Neuerwerbungen des Vorstandsmitgliedes der Berliner Stadtmiffion, in denen dem Judentum die Fähigkeit zu großen weltgeschichtlichen Taten zugesprochen wird, bedeuten ein unerschöpfbares Abbild von dem Weg, den der Gründer der Stadtmiffion, Adolf Stöcker, seinen Nachfolgern gewiesen hat. Im Geist Christi und im Sinne Luther's hat Stöcker seine ganze Kraft eingesetzt, um das deutsche Volk von den zersetzenden Einflüssen der jüdischen Rasse zu befreien. Wer im Zeitalter des Nationalsozialismus — noch dazu von der Berliner Stadtmiffion her — Judenverehrung treibt, schließt sich aus dem Reigen derer aus, die unter Adolf Stöcker in geistiger Uebereinstimmung mit Stöcker jüdischen Ungeist aus Deutschland entfernen wollen.“

Bei den Neuerwerbungen des Vorstandsmitgliedes der Berliner Stadtmiffion handelt es sich um einen im evangelischen Kirchenblatt „Die Stadtmiffion“ in der Augustausgabe veröffentlichten Aufsatz. Der Verfasser schreibt darin von den Juden u. a.:

„Gott spart das Volk auf für eine letzte weltgeschichtliche große Tat. Im Dien der Reiden geklärt — und wer weiß, durch welche blutige Qualen der Antisemitismus dieses Volk noch hegen wird — wird es reif zur Befreiung. Und wenn das unter dem Glück stehende Volk noch soviel Fähigkeiten hat, wie fabelhaft muß sein Segen für die Welt sein, wenn es wieder von Gott in Gnaden aufgenommen sein wird. Und der Tag kommt einmal, da es Jesus freizugehen, kam es unter den Fluch des Gerichts, ein Gerecht für alle Völker. Wenn es Jesus annehmen wird, gibt es eine Gnadenzeit ohne Ende, ein Segenquell für die ganze Welt.“

„Heil Hitler“ im amtlichen Schriftverkehr

Berlin, 7. Aug. Wie der Reichs- und preussische Minister des Innern in einem Rundschreiben mitteilt, wird die von ihm getroffene Regelung den Gruß „Heil Hitler“ im innerdeutschen Schriftverkehr der Behörden in den Fällen anzuwenden, in denen bisher am Schluß besondere Höflichkeitsformen üblich waren, dahin erweitert, daß der Gruß „Heil Hitler“ auch an den Schluß von Schreiben aus besonderen feierlichen Anlässen, z. B. Glückwunsch- und Anerkennungsschreiben zu setzen ist. Im rein dienstlichen Schriftverkehr zwischen Behörden, bei der eigenen oder einer ausstehenden Verwaltung soll der Gruß unterbleiben, desgleichen auch sonstigen Empfängern dienstlicher Schreiben gegenüber, selbst wenn diese überlebensherkömmlicher Weise oder im Einzelfall den Gruß im Schriftverkehr anwenden.

Dr. Ley bei den Verletzten von Tashenbof

Danzig, 7. Aug. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat am Mittwochmittag den bei dem Unglück im Valschleibsch Tashenbof in Schlesien Schwerverletzten im Krankenhaus in Goldberg einen Besuch ab und überreichte ihnen von den auf seine Anordnung inzwischen durchgeführten Hilfsmaßnahmen der Deutschen Arbeitsfront. Sein überaus herzliches Erscheinen im Krankenhaus löste bei allen Arbeitern dankbare Freude aus. Er begrüßte die Verunglückten und sprach ihnen Trost zu, nicht ohne jedem einzelnen nochmals der tätigen Unterstützung der Deutschen Arbeitsfront zu versichern und ihnen damit die Sorge für die nächste Zukunft auch für die Angehörigen abzunehmen.

Der Kaiser von Abessinien erklärt

Gegen eine Völkerbundskontrolle und eine Bevorzugung Italiens

Danzig, 8. Aug. Nach Berichten aus Addis Abeba ist der Kaiser von Abessinien bei einer Unterbrechung gefragt worden, ob er bereit sei, eine Kontrolle des Völkerbundes anzunehmen, die durch eine internationale Abordnung neutraler Ratgeber ausgebaut werden könnte und die sich mit der Entwicklung des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft des Landes sowie mit der Vergabung von Konzessionen an Angehörige verschiedener Nationen zu befassen haben würde. Der Kaiser habe geantwortet, daß die Frage einer Kontrolle Abessiniens durch den Völkerbund nicht in Frage käme. Abessinien habe bereits Ratgeber seiner eigenen Wahl in Dienst.

Auf die Frage, ob Abessinien denn bereit sei, Italien wirtschaftliche Sonderrechte ohne jede politische Bevorzugung zu gewähren, habe der Kaiser erwidert, Abessinien könne eine beratende Bevorzugung Italiens selbst dann nicht zugestehen, wenn es wollte, da dies dem französisch-abessinischen Vertrag widerspreche würde. Dieses Abkommen enthalte Bestimmungen, die auch zugunsten anderer Länder sprächen. Außerdem habe der Vertrag ein System der Gleichheit geschaffen.

An die Bewilligung einer politischen Bevorzugung sei daher nicht zu denken.

Zu der Frage von Konzessionen an Angehörige anderer Staaten habe der Kaiser erklärt, die Ausländer, die in Abessinien ernsthaft und ehrlich arbeiten wollten, würden stets wohlwollende Aufnahme finden. Besonders willkommen seien solche Ausländer, die Industrien gründen und die landwirtschaftliche Entwicklung fördern wollten. Wenn die notwendigen Bürgschaften gegeben werden könnten, würden die Ausländer die Erlaubnis erhalten, sich in Abessinien anzukaufen. Eisenbahnen wünscht der Kaiser jedoch nicht gebaut zu sehen, da nach seiner Ansicht Kraftwagenstraßen bessere Beförderungsmöglichkeiten böten.

Reichswehrminister bis Freitag

Reichswehrminister bis Freitag

Anfangs wechselnde, später auf westliche Richtungen drehende Winde, zunächst noch heiter und warm; etwa am Donnerstagabend aufkommende Gewitterneigung mit nachfolgender Abkühlung.

Neus 4 der Stadt Neus

Donnerstag, 8. August 1935

Neus-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 182

Stadt-Nachrichten

Neus, 8. August 1935

Der „sprunghafte“ Sommer

Jetzt wissen wir es also, warum wir dieses Jahr einen so unbeständigen Sommer haben. Das heißt, die wirklichen Hintergründe des wechselvollen Wetters sind auch den Meteorologen noch unbekannt, aber man hat jetzt das Wetter dieses Jahres sinnvoll einordnen können in die meteorologischen Erscheinungen der ganzen letzten Jahrzehnte. Professor Dr. August Schmauß von der Universität München hat sich nämlich daran gemacht, sämtliche Temperaturwerte von 1900 bis auf den heutigen Tag, die auf dem Observatorium der Zugspitze gemessen worden sind, zusammenzustellen. Und dabei machte er die Feststellung, daß seit 1900 die Sommer immer unruhiger und die Winter immer ruhiger geworden sind.

Die Ruhe oder Unruhe einer Wetterlage bemisst man nach den Witterungsänderungen, die in einem Monat erfolgen, und ein Witterungswechsel wiederum ist ein Wechsel der Temperatur um mehr als vier Grade nach oben oder nach unten an einem Tag. In der Tiefenzone kann man solche Witterungsänderungen häufiger feststellen, aber sie sind dann von vielen kleinen Faktoren abhängig, die mit der Grobwetterlage nichts zu tun haben, sondern örtlich bedingt sind. In 3000 Meter Höhe jedoch hat nur die allgemeine Wetterlage Einfluß auf das Thermometer. So sind also die Zahlen, die man auf der Zugspitze gefunden hat, maßgebend für ganz Deutschland und darüber hinaus für ganz Mitteleuropa. Nach Professor Schmauß gab es also in den Wintermonaten in den ersten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts durchschnittlich acht Witterungswechsel, also jeden vierten Tag wechselte die Wetterlage. Jetzt zählt man in den gleichen Monaten nur noch je sechs Witterungswechsel, das Wetter wechselt jeden fünften Tag. Im Sommer ist es genau umgekehrt. War früher sieben Tage hintereinander beständiges Sommerwetter, so muß man heute schon nach viereinhalb Tagen mit einem Witterungswechsel rechnen. Für die ganz Unzufriedenen ist es ein kleiner Trost zu denken, daß nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Väter und wahrscheinlich auch ihre Kinder unter diesem launischen Sommerwetter gelitten haben bzw. leiden werden...

Wer hat das Meteor beobachtet? Am Dienstagabend wurde, wie verschiedentlich berichtet, in ganz West- und Süd-Deutschland ein helleuchtendes Meteor beobachtet. Da zu hoffen ist, daß eine eingehendere Untersuchung nähere Aufschlüsse über diese Erscheinung geben kann, bittet der Reichswetterdienst, Flughafen Köln, ihm genaue Beobachtungen über dieses Ereignis mitzuteilen. Erwünscht sind vor allem Angaben über Ort der Erscheinung am Himmel, entweder nach Sternen oder Himmelsrichtungen, ferner Mitteilungen über Ausrichtung, genaue Zeitangabe, Dauer der Erscheinung, Farbe, Angaben über Pfaden, Schweifbildung usw.

Festvorbereitungen in Grimlinghausen



Die Sappeure beim Verpassen der Montur

Photo: Gondorf.

Nachdem in Grimlinghausen bei den letzten Rüstungen zum Schützenfest, Rechte Ausmärsche, Schützungs- und Kleiderappells und hier und da auch wohl eine Vorprobe des edlen Rasses gehören nun einmal dazu. Die Sappeure als

Spitzengruppe müssen natürlich ganz besonders adrett herauskommen, und deshalb hat der Hauptmann am Sonntag beim Kleiderappell auch dafür gesorgt, daß alles so sieht, wie es sich gehört.

Von der Karre gestürzt. Gestern mittag stürzte am Gefen-tor ein Fuhrmann von seinem Fahrzeug, als sich das Brett, auf dem er saß, vom Karren löste.

Sonntagsruhe im Friseurgewerbe. Die Kreis-handwerkerkammer teilt mit: Auf Grund der Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten zu Düsseldorf ist die Sonntagsruhe für den gesamten Bezirk des Kreises Grevenbroich-Neus eingeführt. Wir machen alle Betriebsinhaber im Friseur-gewerbe aufmerksam, vorgenannte Verfügung strikte einzuhalten. Wir werden durch Kontrollen die Befolgung über-wachen lassen.

Neue Meister. Ihre Prüfung als Konditormeister bestan-den vor der Handwerkskammer in Düsseldorf Bernhard Solz, Büchel 35. Die Prüfung als Installateur- und Klempner-meister bestand Johannes Steinfurt, Goethestraße 8 und als Friseurmeister Walter Seipenbusch, Friedrichstr. 45.

Neuer Sommer-Meeting:

Ein Renntag der Proteste

Guter Sport und guter Besuch

Der gestrige zweite Tag des Neuer Sommer-Mee-ting hatte ganz offenbar den Charakter, nicht hinter dem ersten zurückzustehen. Er machte sich sogar noch feiner, weil er — im Gegensatz zum Sonntag — noch gar keinen Wert darauf legte, „herblich“ auszusehen. Er war ein Sommer-tag, noch einmal wieder ein wenig heiß, was man sich aller-dings gerne gefallen läßt, wenn man die Auswahl hat, wi-schen Sommer oder Herbst. Gerne stellt man fest, daß auch der Mittwoch einen recht guten Besuch zu verzeichnen hatte, und so entwickelte sich ein feiner Beginn würdigen Ende des Sommer-Meetings.

Der Renntag verlief ohne Störungen und Unfälle; nicht weniger als drei Male wurde allerdings gegen drei Sieger Einspruch erhoben. Aber nur einmal wurde der Sieger disqualifiziert; das Mißgeschick traf ausgerechnet ein Neuer Pferd, „Gamsbock“, der vom Renngericht „ex officio“ nach seinem Siege auf den zweiten Platz gesetzt wurde.

Alle übrigen Komponenten des Renntages waren die er-wünschtesten: „Neuheiten“ wie in allerbesten Zeiten und guter Sport. Die Stadtkapelle verkürzte die Pausen zwischen den sieben Rennen des Nachmittags.

Am einleitenden „Flambobant-Rennen“ kam es gleich zu dem irregulären Ausgang insofern, als der in Neus trainierte Sieger „Gamsbock“ vom ersten auf den zweiten Platz gesetzt wurde, weil sein Reiter Schmidt den Reiter von „Murmur“, Varga, mehrfach behindert haben soll. Die Dis-qualifikation geschah „ex officio“, d. h. das Renngericht ent-schied so ohne einen Protest durch die Beteiligten von sich aus. Fünf Pferde waren am Start, von denen „Gamsbock“, „Murmur“ und „Murmur“ das Ende unter sich ausmachten. Jochen Schmidt wurde in eine Geldstrafe von 50 Mk. genom-men.

Im „Glabacher-Hürden-Rennen“ (3000 Meter) waren sechs Bewerber am Ablauf, die sich zunächst unter Rüh-rung von Wernigerode auf den Weg machten; dann ging

Vermehrte Auftragsvergebung für entmilitarisierte Zone

Der Reichs- und preussische Innenminister führt in einem an alle Polizeibehörden gerichteten Erlass folgendes aus: Nach dem Willen der nationalsozialistischen Regierung sind die hinsichtlich der entmilitarisierten Zone bestehenden außenpolitischen Bindungen zu beachten. Eine bedauerliche Folge dieser notwendigen Maßnahme ist es, daß die mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht des deutschen Volkes verbundene Wirtschaftsbelebung in den Teilen Deutsch-lands, die innerhalb der entmilitarisierten Zone liegen, sich nicht voll auswirken kann. Auch in einigen anderen Grenzbe-zirken sind Truppenstandorte nicht vorgesehen. Ich erlaube, auf die Notlage in diesen Gebieten bei Vergebung von Aufträgen mehr als bisher Rücksicht zu nehmen. Bei den Angeboten sind bei gleichen Preisen und gleicher Güte die aus diesem Gebiete eingegangenen bevorzugt zu be-rücksichtigen.

Jochen Weber mit „Schwertknauf“ nach dem Passieren der Tribünen an die Spitze und nahm Kopf an Kopf mit „Ambrosius“ den letzten Sprung, um dann in einem großen Bogen nach auswärts allein zu gewinnen, während innen „Kraut“, der unter Mäxli vorher fast aus dem Rennen gefallen war, auf den dritten Platz aufrückte. Auch in diesem Rennen gab es einen Einspruch, der aber abgewiesen wurde.

Im „Quirinus-Jagdrennen“ (3000 Meter) war ebenfalls ein Scherfeld am Start; am Tribünenarabien führte „Titine“ vor „Murmur“ und „Gansheim“. Im Einlauf-bogen griff dann Lewicki auf Gansheim die beiden führenden an und ging an die Spitze, die er bis an die Zielfahel hielt.

Jochen Sauer kam auf Georgina am Doppelsprung zu Fall. Auch nach diesem Rennen mußte ein Protest von Obit von Roth gegen den Sieger verhandelt werden. Er wurde ebenfalls abgewiesen.

Im „Pergolese-Rennen“ wiederholte Selim (Commaß), der erst gegen Ende an die Spitze kam, seinen Sieg gegen Rudolf und Cornet. Fünf Pferde starteten, von denen Selim wie den größeren Teil der 1600 Meter geführt hatte. Für Selims Sieg zahlte der Toto allerdings diesmal nur 4:10.

Das „Wollgunde-Jagdrennen“ fand fünf Ba-verber, von denen „Thermidor“ unter Freiherr von Ohlen ohne Wetten lief, weil seine Beteiligung zu spät ange-meldet wurde.

Das Ende lag allein bei „Pollux“ unter Jochen Baas, der mit vielen Längen sein Rennen überlegen gewann. Freiherr von Ohlen kam an der Landstraße mit Thermidor zu Fall. Liberius, der wieder anfangs seine große Hinberis-Scheu zeigte, landete hinter „Sorgenfrei“ auf dem dritten Platz, da er den beim Springen verlorenen Boden im Nachen wieder gut machte.

Sechs Pferde waren im „Abenteurer-Rennen“ am Start, unter ihnen Chevalier, der von seinem Besitzer, Herrn von Pottendorff, geritten wurde, der im Falle des Sie-ges seinen 100. Sieg hätte buchen können. Aber es langte, nachdem er lange mit an der Spitze gelegen, nur zu einem vierten Platz. Sieger wurde Erdwall (Jochen Grahl), der bis in das Ziel mit Velfo (Wenzel) zu kämpfen hatte. Velfo hatte von Beginn das Feld angeführt.

Das am besten besetzte Rennen war der „Preis der Reiterstandarte“, der 11 Bewerber aufwies. Sieger wurde „Ma Clochette“ (Wennebusch); auf den nächsten Plätzen endeten „Blumengöttin“ (Mühlforth) und „Prutus“ (B. Vell). Reiter Majewski auf „Mentha“ kam im Einlauf-bogen zu Fall.

Am ganzen wurden in den sieben Rennen 48 Pferde ge-fattelt.

Ergebnisse:

Flambobant-Rennen: 1. G. Dittmarsch Murmi (B. Varga); 2. Gamsbock (als erster disqualifiziert); 3. Margit. Ferner: Selbstvettrauen, Maasliechen. Toto: 83, 21, 13:10.

Glabacher-Hürdenrennen: 1. A. Deenen's Schwerknauf (G. Weber), 2. Ambrosius, 3. Kraut. Ferner: Panorama, Landestreu, Milotti, Normone, Wernigerode, Ordensritter. Toto: 30, 13, 14, 13:10.

Quirinus-Jagdrennen: 1. Th. Welsch's Gansheim (G. Lewicki), 2. Murm und Titine. Ferner: Colombo, Georgina, Gillebille. Toto: 41, 13, 13, 23:10.

Pergolese-Rennen: 1. Frau G. Marquardt's Selim (Com-maß), 2. Rudolf, 3. Cornet. Ferner: Ballonpost, Abklus, Gelmwiege. Toto: 41, 13, 16, 13:10.

Wollgunde-Jagdrennen: 1. Major G. Aspers Dohr II (M. Baas), 2. Sorgenfrei, 3. Liberius. Ferner: Thermidor (ohne Wetten), Union. Toto: 32, 14, 14:10.

Abenteurer-Rennen: 1. O. Meerhauf's Erdwall (B. Grahl), 2. Velfo, 3. Jungmann. Ferner: Chevalier, Hamaro, Grey-stote. Toto: 26, 12, 13, 12:10.

Preis der Reiterstandarte: 1. A. Klaps Ma Clochette (Wennebusch), 2. Blumengöttin, 3. Prutus, 4. Monarchist. Ferner: Preisträger, Deubogt, Leid, Schutzpatron, Mentha, Musca, Aufstifter. Toto: 46, 13, 12, 32, 16:10.

Doppelschritte: Selim-Erdwall 108:10.

Am 7. August 1935.

Angenommen: Seebamper, "Vertusia" von Köln; Güterdamper
Kutuff" von Düsseldorf; Güterdamper "Königinnen" von Mannheim;
Motorschiff "Gerhard" von Düsseldorf; Motorschiff "Tamaras 123" von
Düsseldorf; Motorschiff "Anna" von Düsseldorf; Motorschiff "Züringina"
von Andernach; Motorschiff "Tamaras 112" von Düsseldorf; "Züringina"
von Ruhrort; Kahn "Neptun 60" von Marau; Kahn
"Verrat" von Kollndam; Kahn "Alteina" von Kollndam; Kahn
"Verrat" von Eitlich; Kahn "Neptuna" von Andernach; Kahn "Lamco"
von Emmerich.

Abgegeben: Seebamper "Vertusia" nach Düsseldorf; Güter-
damper "Kutuff" nach Datteln; Güterdamper "Königinnen" nach
Düsseldorf; Motorschiff "Gerhard" nach Köln; Motorschiff "Tamaras 123"
nach Trarbach; Motorschiff "Anna" nach Köln; Motorschiff "Züringina"
nach Trarbach; Motorschiff "Tamaras 112" nach Frankfurt; Motorschiff
"Alteina" nach Ruhrort; Kahn "Verrat" nach Ruhrort; Kahn "Lamco" nach
Kollndam; Kahn "Mannheim 184" nach Heerdt; Kahn "Wilhelmina"

3u
 5
 2
 1
 2
 3
 4
 5
 6
 7
 8
 9
 10
 11
 12
 13
 14
 15
 16
 17
 18
 19
 20
 21
 22
 23
 24
 25
 26
 27
 28
 29
 30
 31
 32
 33
 34
 35
 36
 37
 38
 39
 40
 41
 42
 43
 44
 45
 46
 47
 48
 49
 50
 51
 52
 53
 54
 55
 56
 57
 58
 59
 60
 61
 62
 63
 64
 65
 66
 67
 68
 69
 70
 71
 72
 73
 74
 75
 76
 77
 78
 79
 80
 81
 82
 83
 84
 85
 86
 87
 88
 89
 90
 91
 92
 93
 94
 95
 96
 97
 98
 99
 100
 101
 102
 103
 104
 105
 106
 107
 108
 109
 110
 111
 112
 113
 114
 115
 116
 117
 118
 119
 120
 121
 122
 123
 124
 125
 126
 127
 128
 129
 130
 131
 132
 133
 134
 135
 136
 137
 138
 139
 140
 141
 142
 143
 144
 145
 146
 147
 148
 149
 150
 151
 152
 153
 154
 155
 156
 157
 158
 159
 160
 161
 162
 163
 164
 165
 166
 167
 168
 169
 170
 171
 172
 173
 174
 175
 176
 177
 178
 179
 180
 181
 182
 183
 184
 185
 186
 187
 188
 189
 190
 191
 192
 193
 194
 195
 196
 197
 198
 199
 200
 201
 202
 203
 204
 205
 206
 207
 208
 209
 210
 211
 212
 213
 214
 215
 216
 217
 218
 219
 220
 221
 222
 223
 224
 225
 226
 227
 228
 229
 230
 231
 232
 233
 234
 235
 236
 237
 238
 239
 240
 241
 242
 243
 244
 245
 246
 247
 248
 249
 250
 251
 252
 253
 254
 255
 256
 257
 258
 259
 260
 261
 262
 263
 264
 265
 266
 267
 268
 269
 270
 271
 272
 273
 274
 275
 276
 277
 278
 279
 280
 281
 282
 283
 284
 285
 286
 287
 288
 289
 290
 291
 292
 293
 294
 295
 296
 297
 298
 299
 300
 301
 302
 303
 304
 305
 306
 307
 308
 309
 310
 311
 312
 313
 314
 315
 316
 317
 318
 319
 320
 321
 322
 323
 324
 325
 326
 327
 328
 329
 330
 331
 332
 333
 334
 335
 336
 337
 338
 339
 340
 341
 342
 343
 344
 345
 346
 347
 348
 349
 350
 351
 352
 353
 354
 355
 356
 357
 358
 359
 360
 361
 362
 363
 364
 365
 366
 367
 368
 369
 370
 371
 372
 373
 374
 375
 376
 377
 378
 379
 380
 381
 382
 383
 384
 385
 386
 387
 388
 389
 390
 391
 392
 393
 394
 395
 396
 397
 398
 399
 400
 401
 402
 403
 404
 405
 406
 407
 408
 409
 410
 411
 412
 413
 414
 415
 416
 417
 418
 419
 420
 421
 422
 423
 424
 425
 426
 427
 428
 429
 430
 431
 432
 433
 434
 435
 436
 437
 438
 439
 440
 441
 442
 443
 444
 445
 446
 447
 448
 449
 450
 451
 452
 453
 454
 455
 456
 457
 458
 459
 460
 461
 462
 463
 464
 465
 466
 467
 468
 469
 470
 471
 472
 473
 474
 475
 476
 477
 478
 479
 480
 481
 482
 483
 484
 485
 486
 487
 488
 489
 490
 491
 492
 493
 494
 495
 496
 497
 498
 499
 500
 501
 502
 503
 504
 505
 506
 507
 508
 509
 510
 511
 512
 513
 514
 515
 516
 517
 518
 519
 520
 521
 522
 523

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Donnerstag, 8. August 1935

Beilage zur Neuh-Breidenburger Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 182

Zum Gedenken an eine aufopferungsvolle Tat

5 Monate mit dem toten Livingstone durch Afrika

Der treue Diener des englischen Forschers gestorben — Gegen Aberglauben und wilde Tiere

In aller Stille starb in Mombasa der 90 Jahre alte Neger Matthew Wellington. Er war der letzte jener treuen Diener des großen englischen Forschers Livingstone, die im Jahre 1873 die Richtung der ganzen Welt erwarb, in dem sie ihren Herrn, als er mitten im afrikanischen Busch auf der Suche nach den Nilquellen starb, 1500 Meilen durch den Busch zur Dikate trugen.

Als Matthew Wellington noch ein kleiner Junge war, wohnte er mit seiner Mutter und seinen Schwestern in einer Hütte, die etwa 200 Meilen östlich vom Njassa See lag. Einmal wurde er von einem Fremden gesehen, dessen sonderbares Benehmen den Jungen veranlaßte, sich zu verbergen. Einige Zeit später vernahm er jedoch wieder Entsetzensschreie seiner Mutter. Er kroch deshalb wieder aus seinem Versteck hervor und sah, wie seine Mutter und seine Schwestern gebunden und als Sklaven abgeführt wurden. Auch er entging diesem Schicksal nicht.

Nie mehr seitdem hat er seine Familie wiedergesehen. Aber ihr Schicksal konnte er kein Wort mehr erfahren. Er selbst wurde verkauft, wanderte von einer Hand in die andere und wurde sogar manchmal gegen Vieh getauscht. Entsetzlich wurde seine Lage, als er eines Tages von Arabern gekauft wurde, die ihre Sklaven mit unheimlicher Grausamkeit behandelten. Mit 250 Leidenstagen wurde er in einen kleinen Schiffsräum auf einem sogenannten Sklavenschoner gesteckt, um nun erst einem geradezu höllischen Leben ausgesetzt zu werden.

Ein glücklicher Zufall befreite die 250 Bedauernswerten. Der englische Kreuzer Thetis brachte den Schoner auf, befreite die Sklaven und versenkte das Schiff, das das schwarze Eisen beforderte hatte.

Der englische Kreuzer setzte die befreiten Sklaven in Mombasa an Land und Wellington kam zur Mission. Hier wurde er gekauft und von hier engagierte ihn Livingstone für eine seiner Expeditionen. Noch wußte der große Forscher nicht, daß er seine letzte Reise vorbereitete.

Der junge Neger sah eine tiefe Zuneigung zu dem weißen Mann und war ihm treu ergeben. Er kam mit bis zu dem großen und letzten Lager, das Livingstone als Basis für seine Entdeckungsfahrten errichtete, und blieb hier zurück.

Eines Tages kam fast verhungert und verdurstet, schwer vom Fieber geplagt, mit letzter Kraft ein Mann in dem Lager an. Es war der bis zum letzten abgemagerte Stanley. Er ordnete unverzüglich eine Hilfsexpedition für Livingstone an. Es sollten sich jedoch nur Neger auf den Weg machen, da Weiße den mörderischen Strapazen, die es auszuhalten galt, keinesfalls widerstehen hätten. Mit genauen Instruktionen versehen, gingen alsbald sechs Neger davon — unter ihnen Wellington.

4 Monate brauchten sie, nach der erhaltenen Instruktion, um überhaupt zu Livingstone zu gelangen. Sie fanden ihn tatsächlich — jedoch der Tod stand schon an seiner Seite. Unter der Pflege seiner sechs Helfer erholte sich der Forscher noch vierzehn Tage, dann brach er mit ihnen auf. Aber man kam nicht mehr weit. Mit zitternder Hand schrieb Livingstone in sein Tagebuch, mit welcher rührender Sorge und Sorgfalt sich seine Träger und Diener um ihn bekümmerten. Trotzdem nahmen seine Kräfte erschreckend ab. Am 1. Mai 1873 starb der große Forscher mitten im Busch fern von aller Zivilisation. Seine sechs treuen Eingeborenen brachten seine letzten Worte mit zurück zu der Expeditionsbasis.

Aber auch den Toten selbst ließen die Eingeborenen nicht zurück. Die Flamme des Aberglaubens zuckte unter den im Busch lebenden Schwarzen auf. Der tote weiße Mann würde Unglück bringen, erzählten sie sich und wollten die sechs dazu bewegen, den toten Livingstone zu verlassen.

Die treuen Diener aber nahmen den toten Körper und gingen mit ihm weit in den Wald bis zu einer verborgenen Stelle. Vorsichtig schnitten sie das Herz Livingstones aus seinem Körper und legten in die Herzhöhle Salz. Das Herz selbst vergaben sie im Wald. Dann füllten sie den Mund des Toten mit Kugeln. In regelmäßigen Abständen drehte man nun ständig den Körper um, bis er nahezu mumifiziert war. Aus einem Baum hatte man inzwischen eine Negertrommel verfertigt, in die man Livingstone hineinschob. Einen ganzen Monat dauerten diese Vorbereitungen.

Als sich dann die sechs auf den Weg machten, ging das Tot-Trommel-Signal ihnen voraus und kündete den nächsten Stämmen ihr Kommen mit der festsamen Last. So erwachten dem kleinen Zug ungeahnte Schwierigkeiten. Die abergläubischen Eingeborenen wollten ihn nicht durch ihr Gebiet ziehen lassen. So mußten die sechs große Umwege durch Dschungel und Busch machen. Hier stellten ihnen wilde Tiere nach und setzten ihnen in unfaßbarer Weise zu. So verbrachten die treuen Diener neben dem Toten keinen sonderlich unbeschwerlichen Tag. Keine ruhige, unaufhörliche Nacht. Fünf Monate währte diese Reise voller übermenschlicher Strapazen. Die ganze Welt horchte damals auf, als sie endlich mit ihrer Last in Mombasa eintrafen.

Schwarze Gelder — das darf man diesen sechs nachsagen. Der letzte von ihnen, eben Matthew Wellington, folgte jetzt dem Toten nach, den er damals durch den Urwald trug. Er gehörte zu jenen treuen, grundanständigen Eingeborenen, denen die weiße Zivilisation die wirkliche Freiheit brachte — nämlich denen, die sich in unseren ehemaligen deutschen Kolonien so hervorragend bewährten. Mit jenen Gestalten z. B. des New Yorker Harlem hatte er nichts gemein.

Hermann Holtkamp:

Kleiner Ratgeber für Schweden . . . / Stimmungsbilder mit Heiterkeit

Schweden steht augenblicklich vor einer Revolution. Möglicherweise, daß man davon noch nichts in den Zeitungen las, aber wahr ist es doch. Eine gesellschaftliche Revolution! Eine Umwälzung sondergleichen!

Schweden war allerdings vor genau 25 Jahren schon einmal von einer Revolution bedroht worden, als nämlich der sozialdemokratische Bürgermeister Lindhagen von Stockholm ausgerechnet für die — Abschaffung des Zeitungsgeldes (!) eintrat. Er brachte allen Ernstes in der Zweiten Kammer eine solche Entschließung ein.

Glücklicherweise kam Schweden über die tollsten Anfälle des Herrn Lindhagen hinweg. Wesentlich ernster ist schon die Verfassung, die augenblicklich vorliegt. Danach soll die Anredeform „Sie“ durch „Du“ in ganz Schweden eingeführt werden.

Falls man daraus schließen wollte, daß man sich im föderal-demokratischen Schweden mit „Du“ anredet, irrt er sich. Im Gegenteil, selbst das „Sie“ gilt bereits als so verpönt, daß es vom gebildeten Menschen grundsätzlich nicht benutzt wird.

Man redet sich in Schweden grundsätzlich nur mit seinen Titeln an. „Wünschen Herr Inspektor die Abendzeitung?“ — „Danke, schon gelesen, aber darf ich Herrn Konfuziusdirektor zu einem Glase Bier einladen?“ Das ist der Umgangston in Schweden, und da er zu einer oft bemängelten Verflüchtigung der Sprache, zu Schwierigkeiten und andauernden Auseinandersetzungen geführt hat, soll er jetzt durch Gelehrtsprache modernisiert werden.

Es war im vergangenen Sommer im Eisenbahnzug von Stockholm nach Lappland. Der Herr, mit dem ich das Schlafabteil teilte, stand im Gang und nahm gerade eine Flasche aus seinem Koffer, als ich ihn höflich fragte: „Verzeihung, nehmen Sie zu oberst?“

Er stieg und antwortete ziemlich spitz: „Nein, es ist Gaarwasser!“

Gaarwasser? Du mein Güte, was hatte das mit dem obersten Ruhebett zu tun? Erst hinterher fiel mir ein, daß ich ihn verächtlich hatte, eine Flasche Spirit bei sich zu haben (der bekanntlich in Schweden verboten ist). „Overst“ lautet nämlich der Ausdruck für oberst, und „overst“ heißt zugleich die gewisse Sorte Brantwein, die heimlich so gern „gefälscht“ wird. Da ich den Zusammenhang jedoch nicht sofort begriff, wiederholte ich: „Verzeihung, nehmen Sie —“

Da drehte er sich wütend um und deutete mit dem Finger stumm auf ein Schild, von dem es in diesen seltenen Buchstaben lautete: „Stören Sie nicht Ihre Mitreisenden durch laute Unterhaltung und unnötige Geräusche!“

All right. Der Mann war tödlich beleidigt, weil ich ihn mit „Sie“ angeredet hatte. Wahrscheinlich hätte ich laien müssen: „Wünschen Herr Ingenieurkonfuziusdirektor das oberste Abteil?“ oder so ähnlich. Schrecklich, wenn man in Schweden reist und gegenständig nicht vorangestellt werden soll. Auch in den Ladengeschäften ist das „Sie“ verpönt. Er lautet hingegen ist z. B.: „Möchte die Dame nicht unteren

neuen erstklassigen Nagellack probieren?“ Wenn diese Anrede fremd ist, der Dreck sich willkürlich nach einer dritten Person um.

Den Höhepunkt der Höflichkeit bedeutet es aber, wenn einem ein drei Zentner schwerer Herr auf die Hüften aufliegt, daß es nur so quiescht, und man dann nicht wie in Persien brüllen darf: „Kannst du nicht aufpassen, oder Duell?“ sondern seinen Hut ziehend, fragt: „Würde der Herr nicht so gut sein und seinen Fuß von meinen Hüften abheben?“

„Sie“ geht auf keinen Fall! Kennt man jemanden längere Zeit, darf man ihn mit der Zeit vertraulich „Du“ nennen, aber „Sie“ — ausgedacht!

Als ich das erste Mal in Schweden weilte und dem Kellner hinterher lief: „Bringen Sie mir die Rechnung!“, hörte er überhaupt nicht hin. Er denkt gar nicht daran, zu kommen, sondern steht stumm an der Ausgansstür und hält beleidigt die Hand hin. Genaue Kellner redet man nämlich mit „Nachtwächter“ an (die Götter mögen wissen, warum), also: „Willst du mir der Nachtwächter seine Rechnung geben?“ Er kommt dann manchmal zwar auch nicht ferner als sonst, aber wenigstens ist die Voranrede eine „große Klasse“.

Die schwedischen Umgangsformen auseinanderzusetzen ist genau so schwer, wie die Spritbestimmungen. In einem Restaurant darf man nicht mehr als beiseite 2½ Zentimeter Schnaps zu sich nehmen. Will man mehr genießen, muß man dazu ein vollständiges Essen bestellen. Aber selbst im ardesten Dufel sagt der Schwede nicht „Sie“. Ein wirklich eindrucksvolles Beispiel hörte ich in Stockholm. Dort festerete ein etwas angesehener Herr aus dem Wagen und verfuhrte einige Schritte auf der Straße.

„Will der Herr Autofahrer einmal herkommen!“, sagte da der Schuhmann. „Ich muß rufen, ob der Herr Fahrer nicht unviel Spiritus genossen hat.“ Einen Augenblick harrete der Mann den Beamten verblüht an. Dann erwiderte er rüchsig und respektvoll: „Bevor ich den Herrn Schuhmann anhandle, muß der Herr Schuhmann erst etwas essen —!“

Ein alter Aberglaube berichtet, daß die Schweden am Abend gemütlich werden und die Titel beiseite lassen. Das Gegenteil ist richtig. Wenn man in einem beliebigen Tanzhaus zu einer unverheirateten Dame (schwedisch: Komfru) sagt: „Verzeihung, tanzen Sie?“, bekommt man auf der Stelle „zu den Korb“, und was für einen! Die vorchriftsmäßige Anrede lautet: „Verzeihung, tanzt die Komfru (Frau)“? Und wenn sie den Korb schütteln sollte, dann hat man zu sagen: „Dann werde ich mir erlauben, die Jungfrau ein andermal wieder aufzufordern . . .“

Höfliche Respektlichkeit.

„Wann fährst du nach Hause, daß Sie Ihren Regenschirm in der Straßenbahn lassen?“ „Als es anfangt zu regnen.“

„Nein, als es aufhört . . . und ich ihn zumachen möchte.“

Der Waldhirte

Skizze von F. Schröghamer-Heimdal

Jack Jagenteufel ließ er sich schreiben, und verwirrt war er wie ein alter, moosverwachsener Nachholer draben am Hülberg. Wenn er reglos unter der weidenden Herde stand, glich er einem vernünftigen Baumstumpf, den ein Wettersturm aus vorigen Zeiten übrig gelassen. Und wenn er sich vom Platte rührte, dann war es, als hätte der Stumpf einer verquaddelten Heimbuche Reine bekommen. Der Hülberg war verherbt von den ältesten Gärten her, die in grauer Vorzeit die Wälder und Wälder in die Hochwälder bannten, daß die Tiere des Dorfes ungefährdet auf grüner Hut grasen konnten.

Was lag ich denn von Wäldern und Wäldern? In den finsternen Zeiten des Abends, da die Unholde noch schreckhaft in den Wäldern lauerten, hat ein Urvater des Waldhirsches sogar den Teufel aus dem Dorf gejagt und ist ihm nachgelaufen bis über den Nachberg ins Böhmisches hinüber. Ist ihm ein Name geworden und geblieben — Jagenteufel. Und wie man angefangen hat, die Namen bei Gerichten und Kestern aufzuschreiben, hat der Pfleger zu Bärnkeln den Namen richtig auf Pergament gesetzt, als da steht: Jagenteufel oder venator diabolus, auf daß kein Zweifel sei, daß der Waldhirschnahme den Sata leibhaftig in die Wälder verjagt.

Den Jack Jagenteufel, den letzten Nachfahren hab' ich noch gekannt. Er ragt aus dem Meer meiner ersten Erinnerungen wie ein unbewegter Felsblock in Menschengestalt. Was ich von ihm selbst noch weiß, sind seine grauen Augen, die mich aus prüfenden Augen anblickten, als ich aus dem Hirtenbrunnen am Hülberg Wasser in die Hand schöpfte zum Trunk für die Anabenknecht. Ich war selbst vor Schreck wie in Stein verwandelt, als der vermeintliche Felsblock vor mir plötzlich Augen aufstieß und mit blühenden Widen auf mich sah. Heute noch höre ich das hohle, heitere Lachen des Krallen hinter mir her, als ich springend und tollend den Hügel hinabstürzte in die Gehörgenheit des Vaterhauses.

Was ich sonst noch vom Waldhirschen weiß, verdanke ich den Winterfischen, die dem Gewesenen treues Gedenken bewahren:

Ist beim Weberbauern eine Dirm gewesen; auf die muß der Jack als Aufwachsender ein Auge gehabt haben. Hat aber nie ein Wort zu der Dirm gesagt. Ist eine klamme, leidvolle, schmerzreiche Dirm gewesen, bei der Dirm wie beim Jack. Weil aber keine Hoffnung war aus Weiraten mit dem Jungbirten, ist die Dirm weit fort in einen Dienst über der Donau drüber, wo sie verschollen ist. Den Jack aber hat's damals gepackt wie einen wüsten Hund. Den Jack aber hat's damals gekannt wie ein Baumstumpf am Hülberg.

Und wie das Herz des Waldhirschen zu Stein und Wein erstarrt war, sind die Kurfürstlichen gekommen und haben ihn zum Kriegsdienst bestimmt. Es ist damals gerade mit Aufbruch losgegangen, und die Baverischen haben mitmühen. Weil sich der Jack nicht ergeben wollte, haben ihn die Götter am Hülberg aufgelauert. Den Jack hat der Jack um den Berg geworfen, daß sie ihn als Halbtole ins Quartier schleppen mußten. Jetzt haben die Korporale und Gemeinen auf den Trohigen geschossen, aber er ist ihnen gestanden wie ein Fels. Und wie der Jack nach hundert scharfen Schüssen noch nicht umgefallen ist, da hat ihnen gegraust, und sie sind davon.

Es ist wahr: dem Jack ist im Walde, in der ewigen Einsamkeit eine wissende Kraft erwacht, die heute keiner mehr kennt. Er hat durch die Berge hindurch gesehen, als wären sie Luft oder Glas. Jedes Wetter, jeden Windsturm hat er vorausgesehen auf die Stunde, jedes jähen Versterbens war ihm vorlunde.

Wenn die Leute etwas wissen wollten, was man mit Menschenverstand nicht wissen kann, sind sie zum Wundermann in den Wald gelaufen. Aus weiter Ferne kamen die Bedrängten, sogar von der Donau herüber. Der Jack hat aber den Leuten nur in rechten Dingen Bescheid gesagt. Wo eine Lumperei im Spiel war, da blühte er die Leute nur an, daß sie das Wiederkommen veranlassen.

Einmal ist einem Adelsknecht im Gänboden das ganze Geld aus dem Schloße gestohlen worden, und dieser Adelsknecht kam mit seiner Karosse auf den holprigen Waldwegen zum Hülberg. Der schaute nur eine Weile vor sich hin und beschrieb dann mit geschlossenen Augen den Weg, den das gestohlene Geld genommen: Da achst vom Schloße war eine halbe Meile auf der Heeresstraße, dann biegt links ein Weg ab zu einem Dorf. In diesem Dorfe geht der dritte Dösel auf die Bodenkammer, dort stehen zwei Trühen. In der zweiten Trühe liegt dein Geld.

Mit diesem Bescheid fuhr der Adelsknecht über die Berge. Nach vierzehn Tagen kam er wieder, um dem Wundermann für den wiedergefundenen Schatz eine reiche Gabe zu bringen. Aber der Jack lachte und sagte: „Was du hast, brauch ich nicht. Was ich habe, kriecht du nicht.“

So ist der Waldhirsche steinalt geworden in seiner Einsamkeit. Niemand hat mehr gesucht, wieviel Jahre ihm schon auf dem Hülberg saßen. Die ältesten Bauern kannten ihn in ihrer Kindheit schon als alten Mann. Sie sagten, der Jack bliebe da zum Weltabwachen.

Auf einmal ist er dann doch ausgeblieben. Es war an einem Martinstag, an dem die Herden einatmeten wurden. Die Paserier kamen wohl, aber der Jack blieb aus.

Die Bauern warteten ein paar Tage. Der Jack kam nicht. Sie suchten ihn am Hülberg. Aber da schon Schnee gefallen war, gaben sie das Suchen wieder auf. Auch einer ein Toles unter dem Leichentuch des Waldwinters!

Im Auswärts, sagen die Bauern, finden wir ihn schon. Er bringt er sich selber wieder zum Leben mit seiner Wunderkraft, auf daß er auf Georgi wieder austreiben kann. — Sie fanden ihn auch im Frühjahr nicht.

Der Jack blieb verschollen. Erst nach Jahren brachte ein Hauslerbub, der draußen über der Donau diente, die Kunde heim, man hätte in dem Dorfe auf dem Grabhügel der Weberdirm einen feinalten Mann ergraben aufgefunden. Der Bescheid stime ganz auf den alten Jack. Sie haben ihn hernach gleich neben der Weberdirm ein Grab gekauft. Aber sie konnten ihn nicht eingraben, denn er war wieder verschwunden.

Wo mag er herumkriechen? Auf dem Hülberg? Mo dem sonst? Als Taumen lang kann ein Baumstumpf blühende Augen aufschlagen, und du weißt, wen du vor dir hast.

Freunde prinzipiell im Haus

Nr. 10

VERLEGER: RECHTSCHUTZ, DURCH VERLAG, Oskar Meister, Weiden

"Ach Herrje, da habe ich mich ganz ohne Grund reich gerechnet!"
"Du hast eben wieder mal deine roten Brillen aufgehoben."
"Ach, besser wie die eilige Schwarzguckerin! Auch wenn ich die Unkosten abrechne, bleibt noch ganz hübsch für uns übrig."
"Vorläufig nicht, Mutterchen, weil wir bei Herrn Braun Schulden haben. Die Handwerker haben einen hübschen Bogen Geld gekostet. Wir können erst von Gewinn sprechen, wenn Herr Braun sein Geld wieder hat."

Frau Schuster ließ die Ohren hängen, dann aber lachte sie. Sie war ein richtiges Stiefmütterchen.
"Ach, Herr Braun wartet schon noch. Er ist so nett." Aber sein Geld muß er doch wiederbekommen. Wenn wir nur erst alles vermietet hätten. Im vierten Stock stehen noch drei Zimmer leer und im dritten ebenfalls. Von der Beletage ganz zu schweigen.
"Wird schon alles werden," sagte Frau Schuster mit programmatischer Zuversicht. "Mein Mittagstisch läßt sich jedenfalls gut an. Ich will mal zusammenzählen, wieviel Gäste es heute waren."

Frau Schuster begann eifrig zu kribbeln. Friedel sah auf das gesenkte Gesicht ihrer Mutter. Das war ein hübsches schmal geworden in der letzten Zeit. Der Umgang, die Einrichtung, die ganze Hege hatten die kleine Frau angegriffen.

"Zwölf Gäste," rief Frau Schuster begeistert. "Und es werden noch viel mehr werden, wenn sich's erst herumgesprochen hat, daß wir gut und billig sind."
"Mittel, du mußt eine Hilfe haben. Du arbeitest zu viel," sagte Friedel.

"Ich habe doch die Brömmeln, Kind." "Ja, und ich habe schon gesehen wie die schaffst immer langsam voran, damit die Krähwinkler Landwehr mitleiden kann. Die Hauptarbeit macht du." "Die Brömmeln ist so nett und willig, Friedel. Sie freut sich, daß sie etwas dazu verdient. Brömmel nämlich."

"Ja, ja, ich weiß, Mittel. Bin schon dahintergekommen. Gegenüber ist ein Bettbüro für Pferdekenner. Da ist der liebe Brömmel Stammgast, und weil er von den Häusern ebenjoviel versteht wie der Elefant vom Seiltanzen, ist das Resultat dementsprechend. Der verpulvert sein Geld mit 'unter ferner liefen'. Na, ich werde ihm mal gelegentlich ins Gewissen reden! Also, Frau Brömmel wird beibehalten und eine Hilfe nehmen wir außerdem für dich."
"Aber wen denn, Kind? Ich muß jemand haben, der verlässlich ist."

"Kusine Nora, Mütterchen. Sie hat in Köln die Haushaltungsschule besucht, im März war der Kursus zu Ende. Heute früh kam ein Brief von ihr, daß sie noch keine Stellung gefunden hat und Tante Ida ihr deswegen das Leben schwer macht."

Frau Schuster zog ein Gesicht, als habe sie eine Eßigplumme verschluckt.
"Ach Gott, die Ida Epibstein liegt mir noch schwer im Magen."

"Mir auch, Mittel. Und Nora schreibt ganz unglücklich." "Das arme Barm! Bei der Ida ist die Nacht auf Rosen gebettet. Wir wollen sie zu uns nehmen, Friedel, dann ist ihr und mir geholfen."

"Gut, ich schreibe gleich morgen..."
"In diesem Augenblick klopfte es."
"Auf Friedels herein erschien Brömmel auf der Schwelle und verknüdete:

"Eine Dame will ein Zimmer mieten, Fräulein." "So spät noch?" knurrte Frau Schuster.
"Mieten sind immer willkommen. Führen Sie die Dame herein, Brömmel."

Die stand schon im Zimmer.
Es war ein zierliches Persönchen mit blassem Gesicht und schwarzem Pagenkop. Sie trug einen Reiseluster und eine kleine Handtasche. Dem Aussehen nach hätte Friedel die Fremde auf eine Südländerin geschätzt, aber sie sprach einen unverkennbar bayrischen Dialekt.

"Ichuldigen die späte Störung, meine Damen, 's war net möglich, früher zu kommen. Mein Name ist Berta Wendt, genannt 'la bella Blondini'."

Wie jemand mit rabenschwarzem Schopf, "Blondini" heißen konnte, fand Friedel verwunderlich, aber sie sagte freundlich:

"Sehr angenehm."
"Ich brauch ein Zimmer," fuhr die späte Besucherin ohne Umstände fort. "Es muß abseits gelegen sein, damit ich Ihre anderen Mieter net stör'. Ich muß nämlich üben. Ich bin Kunstseifenfabrikant. Verstehen's?"
Friedel begriff.

Berta Wendt, alias "la bella Blondini", war Artistin und trainierte das Kunstseifenfabrikant.
"Das wird sich machen lassen, Fräulein Wendt. Oder mußt ich 'Blondini' sagen?"

"Gleber wär mir's, weil ich's so gewöhnt bin. Und dann will ich Ihnen gleich reinen Wein einschenken. Ich bin keine Dauermieterin und bleib' nur zwei Monate da. Dann hab' ich mein Programm fertig und fahr' ab ins Engagement."

"Nett, daß Sie so aufrichtig sind, Fräulein Blondini. Sie können auch für zwei Monate mieten. Nur sind es vier Zimmer, und da Sie einen reisenden Versuch ausüben, haben Sie wohl keine Möbel?"

"Nein," sagte la bella Blondini gelassen, "aber viel leicht können Sie mir einen Divan, einen Tisch und Stuhl in das Gemach geben. Das genügt. Ich stell' keine Ansprüche. Die Hauptache ist, daß ich mein Programm ungehindert fertig machen kann. Fürs Möbement zahl' ich gern extra."

Friedel und ihre Mutter sahen sich an und hatten den gleichen Gedanken. Im ersten Stockwerk gab es Möbel genug. Da konnte man das anspruchslose Fräulein Blondini ausstatten und hatte noch einen kleinen Extraverdienst.

Man kann aber nicht, daß Fräulein Blondini für diese Nacht in der Beletage schlafen sollte, weil es zum Ausräumen zu spät war.

Die Artistin war mit allem einverstanden.
"Alsdann werd' ich meine Sachen herausschaffen lassen," sagte sie kurzweg.

Friedel begleitete ihre neue Mieterin zur Autotage, die noch vor dem Hause stand. Die "Paden" waren ein Handtrockner und ein merkwürdig langer, sehr niedriger Korb aus starkem Geflecht.

Der Handtrockner schüttelte Fräulein Blondini selbst. Sie tat das mit einer Kraft und Gewandtheit, die Friedel der zierlichen Person niemals zugehört hätte. Brömmel und der Chauffeur schlepten den sonderbaren Korb heran. Sie kuschelten dabei, denn das Ding war schwer.

"Da sind meine Kostüme drin," bemerkte Fräulein Wendt so nebenbei. "Und mein Türring. Während ich Kunstseife mach' ich Requisite. Die Kunst wollen was sehen für ihr Geld."
Friedel geleitete ihre Mieterin in die Beletage, deren Eleganz die Artistin flüchtig musterte.

"Sehr nobel. Aber haben's keine Angst net, ich ruinier' Ihnen nit."
Friedel fand die kleine, zielbewusste und bescheidene Dame sehr sympathisch.

"Ich habe gar keine Angst, Fräulein Blondini. Kann ich noch mit etwas dienen? Vielleicht einen Tee? Oder sonst etwas?"

"Ich möcht' Ihnen keine Umstände machen, Fräulein, es ist schon spät. Wissen's was, geben's mir eine Flasche Bier. Die stellen Sie mir vor die Tür und klopfen an. Schön gute Nacht auch."

Friedel bekam einen freundschaftlichen Schlag auf die Schulter, unter dem sie fast zusammenstürzte. Da bella Blondini hatte es in sich, klein, aber oho!
Friedel holte die verlangte Flasche Bier und deponierte sie vor der Zimmertür. Als sie zurückkam, stand Brömmel im Treppenhause.

"Na, was geistern Sie denn hier noch herum, Brömmel? Gehen Sie schlafen, damit Sie morgen zeitig genug im Bettbüro sind, um Ihr Geld loszuwerden." Brömmel nahm von der Unzulänglichkeit gar keine Notiz.

"In dem Korb is was Unheimliches, Fräulein," wiperte er. "Da drin hat's jeschnauft."
"Quatsch! In Ihrem Kopfe schnauften die faulen Reminiszenzen, mit denen Sie Ihr Geld verbuttern," versetzte Friedel ärgerlich.

D. Rudolf Hall war schlechter Laune.
In ihm bewahrheitete sich Wilhelm Busch's weiser Ausspruch: "Erstens kommt es anders wie man denkt!" Er hatte es sich so schön ausgemalt, mit Friedel auf der gleichen Etage zu wohnen. Dann würde er das liebe kleine Mädel alle Tage sehen und ... und ...

Na, das hübsche und das schwerverliebte Leutchen immer an ihre Träume hängen.
Quar sah er Friedel alle Tage, aber immer sozusagen in Momentaufnahmen. Sie war stets im Trab, half entweder der Mutter oder war im Büro beschäftigt, wo sie nach Diktat arbeitete. Es hatten sich nämlich außer dem leisen Herrn Müller noch weitere Tippkinder eingefunden.

Bei den Mahlzeiten, die Hall treu und brav an Frau Schusters Mittagstisch einnahm, sah ihm Friedel allerdings gegenüber und dann konnte er auch ein paar Worte mit ihr wechseln. Aber was war das schon? Belanglose Redensarten über das schöne Frühjahrswetter und Ähnliches. Es waren ja immer fremde Leute zugegen und Nora Eßelands hatte sich auch wieder an seine Seite gedrängt.

Abends schlüpfte Friedel ins vierte Stockwerk hinauf, wo sie mit ihren verschiedenen Freunden und "Beiräten" zusammenhockte. Darauf war Hall besonders neidisch. Aber er fand nicht den Mut, sich auch einmal hinauf zu wagen, trotzdem er sich allein schrecklich langweilte.

Als sich Frau Schuster eines Abends in ihr Wohnzimmer begeben wollte, traf sie ihren prominenten Mieter im Korridor. Seine unglückliche Miene fiel ihr auf.

"So ganz allein, Herr Weigelt?" fragte sie freundlich. Hall guckte auf das kleine Fräulein nieder. Er mochte Frau Schuster gern. Teils, weil er in ihr seine künftige Schwiegermama sah, teils, weil ihre warmherzige Art ihm wohl tat.

"Ja, ganz allein," sagte er mit der Miene eines Herrenlosen Hundes.
"Wollen Sie mir ein bißchen Gesellschaft leisten?" Hall nahm begeistert an.

Und dann sah er Friedels Mutter gegenüber und sah zu, wie sie an einem Paar Seidenstrümpfe Maschen aufhäkelte. Die Strümpfe gehörten an Friedels schlanken Beinchen. Da war das Zusehen natürlich ein Vergnügen.

Frau Schuster blinzelte prüfend auf ihren Gast, der versonnen mit seinem Teelöffel spielte.
Sie fand, daß er hübsch und männlich ausah mit seinem hageren, dunklen Gesicht. Dieses Gesicht war noch jung, aber es erzählte doch eine ganze Geschichte, und Frau Schuster hatte die intuitive Gabe, in Menschengesichtern zu lesen. Bestimmt hatte Herr Weigelt nicht immer elegante Anzüge getragen und vier Zimmer auf einmal bewohnt. Der sah aus, als habe er sich tüchtig mit dem Leben herumgeschlagen.

"Sie sind immer so allein, Herr Weigelt," begann die kleine Frau. "Haben Sie keine Angehörigen?" "Nein, Frau Schuster. Vater, Mutter und sonstige Verwandte sind tot. Freunde habe ich nicht, weil ich lange im Auslande weilte. Ich komme mit mandmal ganz vereinsamt vor."

"Das Gefühl keine ich. Ich hatte es, als mein Mann starb. Wenn ich mein Kind nicht gehabt hätte, wäre ich

verzweifelt. So war die Friedel da. Mit die einzige, die sorgen. Das Leben ging weiter und stellte seine Forderungen. Manchmal war's nicht leicht, sie zu erfüllen."

"Sind Sie schon lange Witwe, Frau Schuster?" "Seit zwölf Jahren. Mein Mann hatte eine Drogenkur in der Karlsruher. Das Geschäft ging nicht besonders und als er starb, brach alles zusammen. Der Laden mußte verkauft werden und ich saß mit einem haufen Schulden da."

"Das ist eine böse Geschichte für eine alleinstehende Frau, die ein Kind zu versorgen hat."

"Ja, ich war in einer schlimmen Lage. Damals ließ ich mir von meiner Schwägerin Geld, um mich wieder auf die Füße zu stellen. Ich habe es auf Heller und Pfennig zurückgezahlt, aber es waren saure Jahre. Da Ida Epibstein war keine angenehme Gläubigerin. Na, das ist ja nun Gott sei Dank lange überstanden."

"Aber mit dem Gaste, warum al' Maschid' leben Sie doch wohl sorgenfrei, Frau Schuster?" "Die kleine Frau lächelte Hall an. Zwischen Schalk und Wehmüt schwannte dies Mädel."

"Wenn wir die Schulden abermals bezahlt haben." "Schulden? Was für Schulden?"

Frau Schuster wandte sich wieder ihren Maschen zu. "Sehen Sie, da kommt so ein fremder Mensch dabei wie dieser Herr Hall," sagte sie. "Den packt die Laune, ein Experiment zu machen. Er schenkt einem kleinen, gutzerzogenen Mädel ein Haus. Das hört sich großartig an, was? Das Mädel lebt mit seiner Mutter in einem bescheidenen, aber ruhigen Gräfchen. Da hinein wird eine Bombe geschleudert. Sie heißt die große Chance. Die rührt alles auf und um, denn wer will sich wohl eine Chance entgehen lassen?"

"Aber es war doch wirklich eine Chance, Frau Schuster," meinte Hall atemlos.
"Meine Friedel hätte sie ablehnen müssen, wenn ich nicht ein lieber Mensch geholfen hätte."

"Das verstehe ich nicht," murmelte Hall.
"Und doch ist's so einfach zu begreifen. Was ist schon ein leeres Haus wert, das der schwierigen Zeit halber keine Mieter findet? Und das nach dem Willen des großzügigen Schenkers nicht verkauft werden darf! Ein Ballast und Sorgenkind, nicht wahr?"

"Aber Fräulein Friedel hat doch ..."
"Mein Mädel hat die gute Idee mit den Beerzimmer gehabt, das stimmt. Aber diese Idee hätte sie niemals durchführen können, wenn ihr Herr Braun nicht seine fünftausend Mark zur Verfügung gestellt hätte. Das war erst die richtige Basis für die sogenannte 'Chance'. Denn wir hatten doch keinen Pfennig, Herr Weigelt."

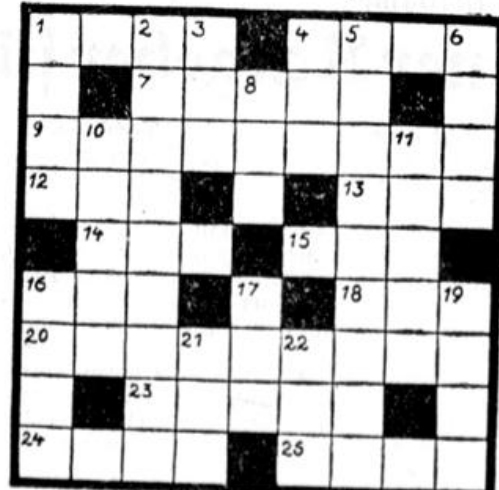
Hall sah mit geklammertem Kopf am Tisch.
Jetzt erst überblickte er klar, was seine Gattin al' Maschid-Baune bedeutete. Er hatte in Friedels Leben die Chance geschleudert wie eine Fackel. Aber die hätte elend verlöschen müssen, wenn Braun nicht gewesen wäre! Kurt Braun hatte wahrhaftig an Friedel mehr getan als er.

Und dem wollte er das Mädel wegnehmen?
"Nun sind wir zwar hausbesitzer am Kurfürstendamm," fuhr Frau Schuster fort, "aber wir haben wieder mal Schulden. Bis jetzt läßt sich ja Friedels Unternehmen leidlich an. Aber wir haben nicht alles vermietet ..."

"Das wird sicher noch geändert."

(Fortsetzung folgt.)

Kreuz-Wort-Rätsel.



Waagrecht: 1. Stadt in Oberitalien, 4. Schenkrud, 7. biblisches Wasserfahrzeug, 9. berühmte Tänzerin aus der Zeit Friedrichs des Großen, 12. Bergweide, 13. unterirdisches Gebäude, 14. großes natürliches Wasserbeden, 15. japanische Mähe, 16. fettige Flüssigkeit, 18. Nebenfluß der Donau, 20. vielgenannte russische Großfürstin, 23. Wohnraum, 24. Stadt in Böhmen, 25. Schwimmvogel. Senkrecht: 1. Antiklenkel, 2. Brotausstrich, 3. Bad in Hesse-Kassel, 4. Zeitmesser, 5. Küchengerät, 6. biblische Person, 8. chemischer Grundstoff, 10. dänische Insel, 11. weiblicher Personenname, 16. fruchtbare Stelle in der Wüste, 17. Göttin, 19. Nebenfluß des Rheins, 21. englischer Weistitel, 22. englisches Bier.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Schach-Aufgabe

(Auflösung aus voriger Nummer.)

1. d1-a4, Kh4xg4,
 2. d4-c6, Kg4-f5,
 3. e6-e7 matt.
- a) 1. ... d5xg4,
2. d4-f5, Kh4-h5,
 3. d4-e8 matt.
- b) 1. ... d5 zieht anders,
2. e4-f6, beliebig,
 3. Springer matt. — (Andere Spielarten leicht.)

Mit NIVEA
in Luft und Sonne!

NIVEA-CREME: 15 Pf. — RM 1.00
GL 35 Pf. — RM 0.50

Großkreis Grevenbroich Neuß

Donnerstag, 8. August 1935

Neu-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 182

Wevelinghoven

Sitzung der Ratsherren

Zum Eingang der Ratsherrensitzung, die unter dem Vorsitz von Bürgermeister Dr. Widmann stattfand, nahm dieser die Aushändigung der Anstellungsurkunden an die Ratsherren Verwaltungsratsmitglieder Stephan Gaaß, Buchhalter Heinrich Hoff, Landwirt Hermann Kottmann, Kaufmann Hubert Rüb, Fabrikdirektor Karl Sagerl und Arbeiter Johann König vor.

Der Bürgermeister gab dann eine Nachtragsfassung im Haushaltsplan bekannt, die darum notwendig geworden sei, weil auf dem letzten Haushaltsplan Mittel und Höhe von 1394 Mark, die im Vorjahre bereits auf dem Haushaltsplan standen, aber nicht ausgereicht worden seien, im letzten Haushaltsplan berichtigt worden sind. Es handelt sich um einen Betrag für die Unterhaltung des Hofes der Gemeinde.

Von einer Neuordnung der Hundesteuer wurden die Einwohner von Langen und Tüschbroich betroffen, die wegen ihrer Abseitslage bisher stillschweigend von der Hundesteuer befreit waren. Dadurch entstand ein Ausfall von 350 Mark. Für die Folge werden auch diese Bewohner zur Hundesteuer herangezogen.

Es wurde zum Schluss noch mitgeteilt, daß augenblicklich noch 20 anerkannte und 20 nicht anerkannte Wohlfahrts-erwerbslose zu unterstützen sind. Außerdem beziehen etwa 50 Zuschüsse zur der Arbeitslosen- und Krisenunterstützung.

Büttgen

Seinen Verletzungen erliegen

Der Stellvertreter, der wie wir berichteten, bei Ausübung seiner Pflicht überfahren wurde, ist gestern im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen.

Holzheim

Für die an den Fronten des Weltkrieges geleisteten Dienste wurden Viktor Joseph Thomas und Metzgermeister Konstantin Schab die österreichische Kriegsverdienstmedaille mit Schwertern und die ungarische Dörty-Medaille mit Helm und Schwertern verliehen.

Korschenbroich

Am Montag Juli wurden in der Gemeinde Korschenbroich 7 Geburten, 1 Totgeburt, 6 Sterbefälle gemeldet. Bei den Sterbefällen waren 2 Kinder und 4 Erwachsene.

Jüchen

Der Tod im Schwimmbad.

Am Dienstagmittag meldete ein Besucher des Schwimmbades Vellernmühle in Jüchen einem dort aufsichtsführenden Schwimmmeister, daß an der Grenzlinie für Schwimmer und Nichtschwimmer er mit einem auf dem Boden des Schwimmbades liegenden menschlichen Körper in Berührung gekommen sei. Bei den sofort angestellten Tauchversuchen wurde der 40 Jahre alte Fahrradhandwerker Adolf Schmitz von hier aus dem Wasser gezogen. Sofort vorgenommene Wiederbelebungsvorkehrungen hatten keinen Erfolg. Schmitz war verheiratet und hatte 2 Kinder.

Reisflug der Tauben.

Die Reisevereingung Jüchen machte am letzten Samstag ihren diesjährigen Reiseflug ab Kreuzberg über 820 Kilometer. Morgens um 5.10 Uhr wurden die Tauben in Freiheit gelassen. Die erste Taube kam um 18.31 Uhr des 1. Tages in Jüchen an. Folgende Rührer erhielten die ersten Preise: 1. Epir W., Königsheide, 2. Schiffer Ernst, 3. Zur Heimat, Kelsenberg, 3. Heymanns Johann, Vordemich, 4. Abweiler A., Heimkehr, Jüchen, 5. Borch R., Königsheide, 6. Jüchen Jr., Heimkehr, Jüchen, 7. Jüchen Jr., Heimkehr, Jüchen, 8. Jüchen Jr., Heimkehr, Jüchen, 9. Heintzsch J., Luftpost, Jüchen, 10. Jüchen Jakob, Heimkehr, Jüchen, 11. Lorenz D., Schwalbe, Jüchen, 12. Schmitz D., Königsheide, 13. Epir W., Königsheide, 14. Jüchen Jakob, Heimkehr, Jüchen, 15. Heymanns Jol., Vordemich.

Betriebsausflug und Jubiläumsfeier.

Die Kameradschaftlichen Verbundenheit machten die Arbeiter, Angestellten und Beamten der Gemeindeverwaltung Jüchen einen Ausflug zum Rhein, um in einigen Stunden der Ausspannung und Erholung frische Kräfte zu weiterer Arbeit zu sammeln. In fröhlicher Stimmung ging es über Grevenbroich-Köln-Pönn nach Königswinter. Die Teilnehmer besichtigten zunächst den Drachenfels mit der Burgruine. Nach dem Abstieg wurde in herrlicher Bootsfahrt über den Rhein nach Rolandseck gesteuert. Auch hier vermittelte wie vorher beim Drachenfels, der Aufstieg zum Rolandseck bei allen schöne und unvergessliche Eindrücke. In Königswinter fand dann abends nach der Rückfahrt von Rolandseck ein gemütlicher Kameradschaftsabend statt. Der Gemeindevorstand, Bürgermeister Neuf, sprach hier in feierlichen Worten zu seinen Mitarbeitern und betonte, daß durch diese Gemeinschaftsausflüge das schon bestehende herliche Kameradschaftsverhältnis noch mehr gefestigt werde. Bürgermeister Neuf fand dann herliche Worte der Anerkennung und des Dankes für Kamerad Tüding, der am nächsten Tage auf seine 40jährige Tätigkeit als Wegwärtler der Gemeinde Jüchen zurückblicken konnte. Die treue und gewissenhafte Pflichterfüllung des Jubilars stellte er allen Kameraden als Vorbild dar. Amtsinhaber Kreß sprach die Glückwünsche der Kameraden aus und überreichte deren Glückwünsche. Organisationsleiter und Verkehrsleiter Altmeyer, übermittelte dem Jubilars die Glückwünsche der Ortsgruppe Jüchen-Kelsenberg der RSDAP. Bei Gelang und fröhlicher Unterhaltung verließen die schönen Stunden nur allzu schnell.

Zwischenfruchtbau ist wichtig!

Einige Winke der Landesbauernschaft

Sehr groß war in den letzten Jahren die Einfuhr ausländischen einweihreichen Kraftfutters. Heute muß ein wesentlicher Teil dieser Kraftfuttersmittel durch wirtschaftseligene Eiweiß erzeugt werden. Eine der Möglichkeiten, zusätzlich auf eigener Scholle Eiweiß zu erzeugen, ist der Anbau von Pflanzen als Zwischenfrucht und zwar ohne Einschränkung der übrigen Kulturarten.

Für den Zwischenfruchtbau kommen in erster Linie Klee- und Luzernefruchtarten und andere schnellwachsende Futterpflanzen in Frage. Die Pflanzen werden am besten im Gemenge angebaut; sie geben sich gegenseitig besseren Schutz, und dadurch wird die Lager- und Fäulnisgefahr vermindert. Ihre Ansprüche an den Boden sind verschiedene und in ihrem Futterwert ergänzen sie sich.

Zur Beschaffung von Futter im Herbst kann der Zwischenfruchtbau nach frühreife Früchten wie Raps, Wintergerste, Frühkartoffeln und Roggen betrieben werden. Folgende Mischung hat sich gut bewährt: 40 Pfd. Felderbsen, 20 Pfd. Bohnen, 20 Pfd. Klee und 20 Pfd. Hafer je Morgen. Der Hafer kann in dieser Mischung auch durch Weizen ersetzt werden; da er leicht von der Frühlage und dem Frost befallen wird. An Stelle der Bohnen, die besonders in mehr oder weniger stark verholtem Zustand vom Vieh nicht gern genommen werden, kann man auch Mais als Zwischenfrucht nehmen. Zudem beträgt der Mais die Trockenheit besser und wird von den Tieren sehr gerne gefressen. Es ist sogar ratsam, in diesem trockenen Jahr den Maisanteil zu erhöhen bis zu etwa 35-40 Pfd. und die Erbsen zu kürzen. Damit die Jugendentwicklung, welche für das Gelingen der Ansaat ausschlaggebend ist, rasch vor sich geht, gibt man eine Düngung mit einem rasch wirkenden Stickstoffdünger (etwa 50 Pfd. Kaliumammonsalpater oder 60 Pfd. Kalisalpater je Morgen). Dieses Gemenge kommt in erster Linie nach Frühkartoffeln und Wintergerste oder Raps in Frage. Auch in feuchten Lagen ist es noch nach Roggen angebracht. Jedoch dieses Jahr ist es noch nach Roggen angebracht. Spätestens Anfang August erfolgt; vorausgesetzt, daß bald ein ausgiebiger Landregen einsetzt.

Besser ist es mit dem Mais. Er bringt auch in trockenen Jahren und Lagen noch befriedigende Erträge zur Grünfütterung

oder zur Bereitung von Silofutter. Der Mais ist ein sehr bewundernswürdiges milchtreibendes Futter. Sein Anbau kann auch jetzt noch durchgeführt werden, besonders nach Frühkartoffeln oder Wintergerste. In Weinlaß drückt man ihn auf ca. 40 Zentimeter Reiheneinführung mit 40 bis 50 Pfd. Ansaat je Morgen. Der Mais kann starke Düngergaben vertragen, insbesondere viel Stickstoff. Stallmist und besonders Jauche liebt er; als Stickstoffdünger sind die salpeterhaltigen ihrer raschen Wirkung wegen vorzuziehen. Zur Fütterung des Silos muß er gehäckselt werden.

Besonders gut, auch in Trockenzeiten, ist der Mais als Silofutter. Er liefert bei hohen Erträgen ein einweihreiches Futter, welches noch im November bis Dezember vom Felde weg zu verfüttern ist. Er verträgt noch ziemlich hohen Frost. Seine Ansprüche an Düngung sind denen des Mais gleich. Bei günstigen Abgabeverhältnissen kann auch an Stelle des Mais als Silofutter Mais angebaut werden. Die Mais werden dann gepflückt und verkauft. Der Maisfod kann noch mehr Frost vertragen, muß aber früher gepflückt werden. Beide verlängern die Grünfütterung im Herbst und schonen bis gegen Weihnachten hin die Heu- und Silovorräte.

Der Senf, unsere schnellwüchsige Futterpflanze, und die Stoppelrüben sind nur als Zwischenfrucht zu betrachten. Ihre Ansaat erfordert die geringsten Kosten. Sie kommen dann in Frage, wenn andere Futteranbaupflanzen infolge großer Trockenheit wenig Erfolg versprechen. Senf kann hier noch bis Mitte August gesät werden. Er verlangt eine stärkere Gabe rasch wirkenden Stickstoffdüngers oder viel Jauche. Senf ist bei beginnender Blüte zu schneiden. Da er sehr schnell mit fortschreitender Blüte verholzt, ist eine Ansaat in Abständen von etwa 8 Tagen angebracht. Stoppelrüben bringen auch noch bei später Saatk gute Erträge. Sie sollen jedoch ihrer nachteiligen Beeinflussung des Milchgeschmacks wegen nur zur Zufütterung im Herbst herangezogen werden. Sie liefern sehr wenig Eiweiß und pumpt den Ader und das Vieh hart aus.

Das sind einige Wege, die Eiweißknappheit durch Zwischenfruchtbau nach Hauptfrüchten zu beheben. An Zweifelsfällen geben die zuständigen bäuerlichen Werkstätten ratsame Auskunft.

Gindorf

Tauben auf der Reise.

Die Erstflieger Reisevereingung Grevenbroich und Umgegend hatte Sonntag ihren Preisflug ab Kreuzberg. Die zurückgelegte Strecke betrug 830 Kilometer. Aufgelassen wurden die Tauben in Kreuzberg um 5.10 Uhr. Mit einer Fluggeschwindigkeit von 1029,64 Meter in der Minute erreichte die erste Siegertaube um 6.22 Uhr ihren heimatischen Schlag in Gindorf. Die Besitzer der ersten 10 Siegetauben sind: Cornel Bongartz (Gindorf), Hermann Biel (Kapellen), Adolf Zimmermann (Elsen), Heinrich Bayer (Wevelinghoven), Peter Kluth (Gerath), Heinrich Lambertz (Gindorf), Gottfried Neuenhausen (Kapellen), Adolf Dantien (Krimmerdorf), Peter Conrad (Wevelinghoven) und Heinrich Steins (Orten).

Königshoven

Stehende Pferde.

Dienstagmittag letzten 2 Pferde die vor ein Fuhrwerk gespannt waren durch das Schaulust eines hiesigen Wädelers. Durch das Gellier der Scheiben scheuten die Pferde und rufen mit dem Fuhrwerk über die Straßen von Königshoven wuboch 3 spielende Kinder in Gefahr kamen von dem Fuhrwerk überfahren zu werden. Um größeres Unglück zu verhüten, feuerte der Begleiter der Pferde die Tiere in einen Garten wuboch der Gartenzaun total zertrümmert wurde. Hierbei zog sich eins der Pferde derartige Verletzungen zu, daß es notgedrungen werden mußte.

Evinghoven

Stiftungsfest der Kameradschaft

Zur Feier des 27. Stiftungsfestes hatte sich die Kameradschaft im Lokale Schmitz aufgefunden. Auch die Kameradschaften von Ramrath-Villa und Widderhoven waren als Gäste anwesend. Nach einem Festzug mit Parade konnte der erste Kranz Kameradschaftsführer Conrad Bahn vertretende Kamerad Theodor Hans, die Gäste begrüßen. Besonders galten seine Worte dem Alt-veteran Schlenen. In diesem Kameradschaftsfest vereinte ein ansehnlicher Kameraden die Kameraden und sehr zahlreiche Festteilnehmer.

Großmarkt für den Rähland zu Arefeld, 7. August 1935, Großhandelspreise je 100 kg.

Weizen rhein, 76/77 kg. ab Erzeugerstation W 13 21,00, ab Erzeugerstation W 16 21,40, Roggen rhein, 71/73 kg. ab Erzeugerstation W 15 15,90, ab Erzeugerstation W 18 16,30, Futtergerste rhein, 61/62 kg. ab Erzeugerstation W 12 16,70, ab Erzeugerstation W 14 17,00, Industriegerste ab rhein, Station —, Hafer rhein, 48/49 kg. ab Erzeugerstation W 13 16,70, ab Erzeugerstation W 16 17,10, ab Erzeugerstation W 18 17,30, ab Erzeugerstation W 19 17,40, Weizenmehl Type 790 für W 13 24,00, W 16 27,80, Roggenmehl Type 907 für W 13 24,00, W 16 24,00, Roggenmehl Type 1800 für W 13 20,50, W 16 20,50, Weizenkleie Grundpreis W 13 12,08, W 16 12,31, Handelspreis 12,66, Weizenkleie (Vollmehl) Mühlenpreis W 13 13,66, Weizenkleie 14,50-17,75, Roggenkleie Grundpreis W 13 10,63, W 16 10,88, Handelspreis 11,23, Mehl zusätzlich 0,50 Mt. Frachtsatzung gleich bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfängerstation demnach Abrechnung 9 der W. D. Auf- und Abwärts- gemäß Abrechnung 8 der W. D. Kleine ab Mägen, Roggen- und Weizenstroh gepz. 1,80-2,00, Weizenheu neu 6,00, Luzerneheu neu 7,00.

Die Ordnung der Gartenbauwirtschaft

Eine ernsthafte Mahnung an alle Gemüsebauern.

Die Landesbauernschaft Rheinland teilt mit: Verschiedene Gemüsebauern im Vorgebirge waren wegen Uebertretung der Vorschriften, die zur Regelung des Ablasses von Gartenbau-erzeugnissen erlassen waren, vom Gartenbauwirtschaftsverband Rheinland mit Ordnungsstrafen belegt worden. Die Betroffenen gaben zu ihrer Entschuldigung an, daß sie aus Unkenntnis gehandelt hätten und durch umlaufende Gerüchte irregeführt worden seien. Eine daraufhin von der Landesbauernschaft Rheinland angestellte Untersuchung führte zu dem Ergebnis, daß die in Strafe genommenen Gemüsebauern in ihrer Mehrheit nicht in bewogter und schuldhafter Absicht gehandelt hatten, sondern das Opfer einer falschen Unterrichtung und Verführung durch einige gewissenlose Elemente geworden waren. Nachdem die wahrhaft Schuldigen zur Verantwortung gezogen und der verdienten Strafe zugeführt sind, hat sich der Landesbauernführer nunmehr unter Verantwortung des Kreisleiters Weisheit entschlossen, den Gartenbauwirtschaftsverband anzuweisen, die verhängten Ordnungsstrafen niederzulagern. Der Gartenbauwirtschaftsverband wird daraufhin im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden der Hauptvereingung der deutschen Gartenbauwirtschaft die verhängten Ordnungsstrafen in all den Fällen aufheben, in denen eine schuldhafte Absicht nicht vorliegt. Die Aufhebung erfolgt im Einzelfall auf Grund schriftlicher Benachrichtigung durch den Gartenbauwirtschaftsverband.

Dieser Vorgang möge jedoch allen Beteiligten eine ernste und eindringliche Mahnung sein, sich nicht leichtsin über wirtschaftliche Maßnahmen hinwegzusetzen oder sich durch verantwortungslose Schwärmer irreführen zu lassen. Es kann unter keinen Umständen weiter gebudet werden, daß die Marktordnung durch Nichtbeachtung der erlassenen Vorschriften gefährdet wird. Wer gegen die vorgeschriebenen Anordnungen verstößt, wird künftig damit rechnen müssen, unwiderruflich den verhängten Ordnungsstrafen zu verfallen.

Getreide und Futtermittel

Berliner Getreidegroßmarkt

Markt, Weizen, Durchschnittspreis, 76-77 Kilo W 5 201,3 W 6 202, W 7 203, W 8 204, W 9 206, W 11 208, Roggen 71-73 Kilo W 5 149, W 6 150, W 7 151, W 8 152, W 11 155, W 12 156, W 13 157, Gerste 59-60 Kilo W 5 154, W 6 155, W 7 157, W 8 160, W 9 162, Hafer 48-49 Kilo W 5 4 155, W 6 160, W 7 162, W 8 164, W 9 167, W 11 169, Weizenmehl 5 26,45, 5 26,85, 6 27, 7 27,15, 8 27,30, 9 27,60, 11 27,90, mit 10 Proz. Ausland 1,50, mit 20 Proz. 3 Mt. Aufgeld, Roggenmehl 3 22, 5 22,30, 6 22,35, 7 22,50, 8 22,55, 9 22,75, 11 23, Weizenkleie 3 11,44, 5 11,56, 6 11,62, 7 11,67, 8 11,73, 9 11,85, 11 11,96, Roggenkleie 3 10, 5 10,19, 6 10,19, 7 10,31, 8 10,31, 9 10,38, 11 10,50, Raps 320, Erbsen Bist., neu 19-22, Futtererbsen 11-12, Ackerbohnen 11-12, Deutsche Distel-Russenwiden 13,25 bis 13,75, Futter-Widen 9,5-10,5, Lupinen blaue 12 bis 12,5, Lupinen gelbe 14,5-15,5, Leinfaden, Basis 37 Prozent ab Hamburg 8,75 einschließlich 2,40 Mt. M.-3, Erdnussmehl 50 Proz. 8,55 inkl. 2,75 M. 3, Erdnussfuchsmehl 8,90, Trockenmais 4,83, Ertrab, Sonabohnen-45 Proz. ab Hamburg 7,85, inkl. 2,90 M. 3, dito ab Stettin 8,05, Kartoffelflocken 8,35, dito Kartoffeln Berlin 8,92.

OLYMPISCHE SPIELE BERLIN 1936

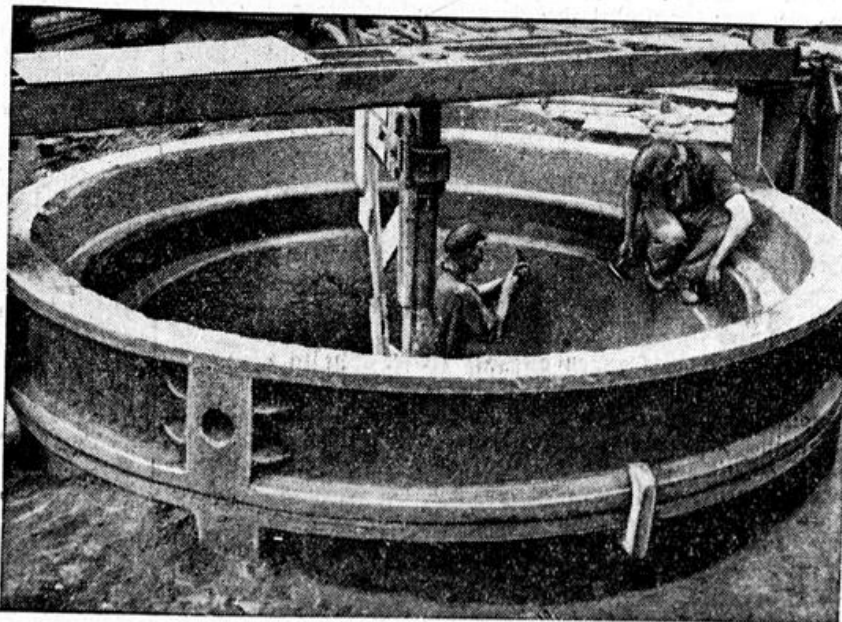
Das neue Treffer-Anzeigengerät für das olympische Degenfechten 1936

So geschwind ist das Spiel der blühenden Stähle im Fecht-sport, daß mitunter das Auge auch der geübtesten Schieds-richter ihm nicht mit hinreichender Sicherheit zu folgen ver-mag. Unzweifelbare Entscheidungen sind die Folge, Proteste, Verzögerung.

Schneller noch als das schnellste Gefecht und unbefech-teter als das Auge des Schiedsrichters ist der elektrische Funke. Seitdem durch mannigfache Versuche in der Schweiz sowie auch in Frankreich und Ungarn erwiesen worden ist, daß sich wenigstens beim Degenfechten — für Florett und Säbel ist das Problem der Anbringung von Kontakten und Leitungen an den Waffen sehr viel schwieriger — die Treffer mit ausreichender Sicherheit auf elektrischem Wege an-zeigen lassen, erwartet man in der Welt des Fecht-sports na-türlicherweise, und der Internationale Fechtverband hat auch einen dahingehenden Beschluß herausgebracht, daß auch bei den Olympischen Spielen 1936 ein elektrisches Treffer-Anzeigengerät verwendet wird. Das Organisationskomitee für die 11. Olympiade hat daher in enger Zusammenarbeit mit der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt durch den Fein-mechaniker C. Himer in Berlin einen Apparat entwickeln lassen, bei dessen Konstruktion versucht wurde, die den bis-herigen Geräten noch anhaftenden Fehlerquellen zu vermei-den. Das neue Gerät — es ist so groß etwa wie ein norma-ler Rundfunkempfänger und wird neben der Mitte der 40

Meter-langen Fechtbahn aufgestellt — ist mit den beiden Fechttern durch je ein langes Kabel verbunden, das über eine Ablaufrolle an jedem Ende der Fechtbahn führt und alsdann durch die Fechtfläche und den Kermel zum Degen. In dessen Spitze — der Degen ist bekanntlich eine Stachwaffe — befindet sich ein Kontakt, der sich bei einem Treffen auf den Körper des Gegners (nicht auf die Glorie des gegnerischen Degens) schließt und ein Klingel- und zugleich Lichtsignal auslöst. Neu-artig an diesem Gerät, das durch Schwachstrombatterien ge-speist wird, ist die Einfachheit der Leitungen (nur zwei zu jedem Fechter), das Vorhandensein von Kontrollvorrichtun-gen, die die Arbeitsbereitschaft der ganzen Vorrichtung bis zur Degenspitze hin jederzeit nachprüfen und etwa entstan-dene Fehler sofort aufzufinden gestatten, und schließlich die Präzision, mit der eine Zehntelsekunde nach jedem Treffen die Leitung zum Degen des getroffenen Fechters abgeschaltet wird. Treffer, die der Getroffene noch innerhalb dieser Zehntel-sekunde anzubringen vermag, werden also noch als Doppel-stoß registriert, ein um einen Sekundenbruchteil später erfol-gender Treffer jedoch nicht mehr.

Bei den Olympischen Spielen werden die Degengefechte in der Hauptloge unter freiem Himmel abgewickelt werden, auf geeigneten Plätzen des Reichsportfeldes. Es werden acht Fechtbahnen angelegt und für jede wird eines der oben be-schriebenen Anzeigengeräte aufgestellt.



Die Herstellung der Olympia-Glocke

Der Bochumer Verein, die älteste Gießhütten-gießerei der Welt, aus der im Laufe der Jahr-zehnte weit über 90 000 Gießhütten-glocken hervorge-gangen sind, hat mit der Herstellung der Olympia-Glocke begonnen. Unser Bild zeigt das Formen des Glockenmantels.

Werkaufnahme (M).

Die deutschen Reglermeisterschaften

in der Westfalenhalle in Dortmund

Erstmalig nach dem Kriege, erstmalig überhaupt nach der anerkannt sportlichen Einstellung des früheren Regelspiels, finden die „Wettkämpfe um die deutschen Meisterschaften“ in Westdeutschland — und zwar in der Westfalenhalle in Dort-mund vom 9.—11. August 1935 statt! Ein Regelsportliches Ereignis für ganz Westdeutschland, von dem man auch selbst-verständlich für Westfalen und Rheinland, insbesondere auch für die sogenannten „Wilden Regler“ (die leider hier in un-ferm Westen immer noch sehr stark vertreten sind), ein rest-loses Aufgehen im deutschen Reglerbund erhofft! Die Regler-Elite Deutschlands, welche sich in monatelangen Ausscheidungskämpfen im Verein, Bezirk, Kreis und Gau herausgeschält hat, kämpft hier um den deutschen Meister-schaftstitel, um den Vorbeere der Fachschaft — „Regler!“ —

Seit etwa 8 Tagen herrscht ein reger Betrieb von früh-morgens bis in die Nacht hinein, auf der Rennbahn der West-falenhalle! Unter Aufsicht des Bundes-Sportwartes S. Meyer-Braunschweig werden inmitten des großen Rau-mes 17 Reglerbahnen gelegt, auf denen die Kämpfe ausgetra-gen werden! Die Meister (Verbandsmannschafts- und Ein-zelmeister, Klub- sowie Frauenmeister) werden hier gesucht und zwar auf allen Bahngattungen, wie Asphalt-, Bohle-, Scheren- und internationalen Bahn!

Im Verlauf des Wettkampfes um die deutsche Meister-schaft werden die Reglergaue 9, 10 und 11 (Westfalen, Nieder- und Mittelrhein, also das gesamte Westdeutschland) „die west-deutschen Meisterschaften“ im Abräumen auf drei Scheren-bahnen ausgetragen! Zu diesem — eigentlichen — Heim-spiel der Westdeutschen“ mögen einige Zeilen zur Aufklärung dienen.

„Regeln wurde schon vor Jahrhunderten in allen Gauen unseres Vaterlandes eifrig betrieben, allerdings nach den verschiedensten Systemen und Ueberlieferungen! All diese Eigenarten zu sammeln und zu vereinheitlichen, blieb die Aufgabe des D.R.B., welcher diese dann auch in den fünfzig Jahren seines Bestehens international löste und alles ge-wissermaßen in „eine Bahn“ zwang, dadurch aber

auch dem bisherigen Regelspiel seinen heutigen sportlichen Charakter auftrug!

Trotz diesem aber ist es bekannt, daß heute noch von allen Reglern (besonders aber von der großen Masse, der dem D.R.B. nicht angeschlossen) in den einzelnen Gebieten unseres Va-terlandes immer noch traditionsgemäß gefegelt wird; d. h. Mittel- und Norddeutschland huldigen der Bohlenbahn, Süd-deutschland und Sachsen schwören auf ihre Asphaltbahn, während Westdeutschland die Schere bevorzugt! Durch die Sportregeln im D.R.B. gezwungen, mülten sich die Gauen nun-mehr mit allen drei Bahnarten beschäftigen; immerhin aber wurde das Ueberlieferungs am meisten gepflegt! — Unsere west-deutsche Schere wurde aber erst nach dem Kriege vom D.R.B. als offizielle Bundesbahn angenommen.

Die sportlichen Kämpfe gingen bis noch vor nicht langer Zeit fast nur in die Vollen. Die wohl beliebteste Spielart der Westdeutschen ist aber das Abräumen! Das allge-meine Interesse an der Scherenbahn, am „Abräumen“, haben wohl in der Hauptflache die verschiedenen Länderkämpfe „Belgien-Deutschland“ geweckt! Gerade diese Kämpfe be-wiesen, wie abwechslungsreich und spannend das Abraum-spiel ist. Nicht allein für den Regler, welcher ausgezeichnet in die Vollen schieben, außerdem aber auch sonstigen jedes ein-zelne Holz beherrschen muß; nein, diese hohe Anforderung, diese Kunst festelt auch den Zuschauer, ist überaus spannend und interessant! Um nun die Scherebahnkämpfe in ihrer Vielseitigkeit einem großen Publikum aus ganz Deutschland, nicht zuletzt aber den Reglern der anderen Gauen, vor Augen zu führen, haben sich die drei westdeutschen Gauen 9, 10 und 11 entschlossen, gelegentlich der Bundesmeisterschaftskämpfe in Dortmund vom 9.—11. August 1935 einen Wettkampf um die westdeutsche Abräumermeisterschaft auf Schere durchzuführen. Die Anregung fand ungeheuren Beifall und Zustimmung in ganz Rheinland und Westfalen. Aus 40 Städten beteiligten sich etwa 30 Vereins-Meister-Kiege, 65 Klub-Dreiermannschaften, sowie 195 Einzelspieler! Die Kämpfe gehen über drei Bahnen. Allein 25 000 Augen müssen insgesamt von den westdeutschen Startern abgeschoben werden, um die einzelnen Meister zu ermitteln.

Die kurze Tagesschau

Die Deutschen Amateurbormeisterschaften wurden am Mittwoch mit den Zwischenrundenkämpfen im Berliner Sportpalast fortgesetzt. Die einzelnen Gewichtsklassen sind stark gelichtet. Westdeutschland hat ausschlaggebende Titel-an-wärter in Schmiedes (Leichtgewicht), Murach (Mittelgewicht), Stern (Mittelgewicht) und Runge sowie Voosen (Schwergewicht). Die Genannten kämpften sich für die Vorentschei-dungen durch.

Schöne deutsche Tennissiege gab es im weiteren Verlauf der Deutschen Tennismeisterschaften. Gramann, Gentel 2. Deuler und der Ungar Szijak zählten bei den Herren zu den „Lezten Vier“, bei den Damen erreichten Sperling-Krahwin-fel, Fr. Stud, Adamson, Roel, Fehlmann, Außen, Horn und Jedrejowska das Achtel-Finale.

Die an dem internationalen Reitturnier in Dublin teil-nehmenden deutschen Offiziere belegen in einem Militärsport-springen durch Rittm. E. Haff auf Ratmol und Obit. Brandt auf Tora die ersten Plätze.

Hans Soenius, der achtsache deutsche Motorradmeister, hat am Dienstag in Köln mit Fr. Gerda Wirth aus Berlin den Bund fürs Leben geschlossen.

Für die beiden Fußball-Länderspiele gegen Finnland (in München) und gegen Luxemburg (in Luxemburg) am 18. August hat der DFB-Spielausschuß die Mannschaften auf-gestellt. Es spielen gegen Finnland: Jakob, Muntert, Tiesel, Gramlich, Goldbrunner, Schulz, Lehner, Siffing, Conen, Szepan, Rath. — Gegen Luxemburg: Kührissen, Eufinger, Buch, Hielst, Soid, Deide, Fr. Elbern, Gellisch, Friede, Urban, Günther. Unbeteiligungen sind nicht ausgeschlossen.

Für die Europameisterschaften der Ruderer in Berlin (16. bis 18. August) liegen bisher die Meldungen aus 12 Na-tionen vor: Belgien, Dänemark, Frankreich, Holland, Jugo-slawien, Italien, Österreich, Schweiz, Spanien, Tschechoslo-wakei, Ungarn und Deutschland.

Luxemburgs Elf ebenfalls aufgestellt

Für das Fußball-Länderspiel gegen Deutschland am 18. August hat Luxemburg nachfolgende Mannschaft auf-gestellt:

Hohscheidt (Neunelke Gsch)		Mousel (beide Neunelke Gsch)	
Majerus (beide Neunelke Gsch)	Thies (beide Neunelke Gsch)	Kocher (Schiffingen)	
Wäcker (alle drei Neunelke Gsch)	Wanz (alle drei Neunelke Gsch)	Mengel (alle drei Neunelke Gsch)	Touba (alle drei Neunelke Gsch)

(alle drei Neunelke Gsch) (alle drei Neunelke Gsch) (alle drei Neunelke Gsch) (alle drei Neunelke Gsch)

Mit Ausnahme des Mittelaußers und des Rechtsaußers hat man auf die bewährten Spieler früherer Vorkämpfe zurückgegriffen. Schiedsrichter ist L. Baert (Gent).

Schumacher knapp geschlagen

Bei den Meisterschaften der deutschen Amateurborser in Berlin kämpfte gestern Abend der Neukircher Schumacher gegen den starken Schaller Mura. Der Neukircher hielt sich recht gut, erst in der letzten Runde konnte der stark favorisierte Schaller einen ganz knappen Punktsieg landen.

Prüfung für das Reichsportabzeichen und Reichsportjugendabzeichen

Am Samstag, dem 10. August, 17 Uhr, findet die Ab-nahmeprüfung für das Reichsportabzeichen und Reichsport-jugendabzeichen im Radfahren statt. Dazu mögen sich die Prüflinge pünktlich um 17 Uhr bei Schmalbach in Sport-feldung und mit dem ordnungsmäßig ausgestellten Urkunden-buch einfinden. Die abnahmeberechtigten Kampfrichter werden besonders eingeladen und um pünktliches Erscheinen gebeten. Leiter der Abnahmeprüfung ist Georg Korbisrath, sein Stellvertreter ist Christian Maher.



Forma
Berlin
Verh
heller
Weide
Sidos
seinen
später
Schwei
der jed
Sido er
16 000
beide
Da ent
fomte
20 000
der Rod
er seine

Zuis
bemüht
Weld un
gefallen
verlucht
Nach ber
began
20 Stüd
das fests
Nachart
verfucht
zu lassen
fich Spr
vorgetau
Raffiffat
Jingu fa
Bericht
am untr
Zucht
aufsch.

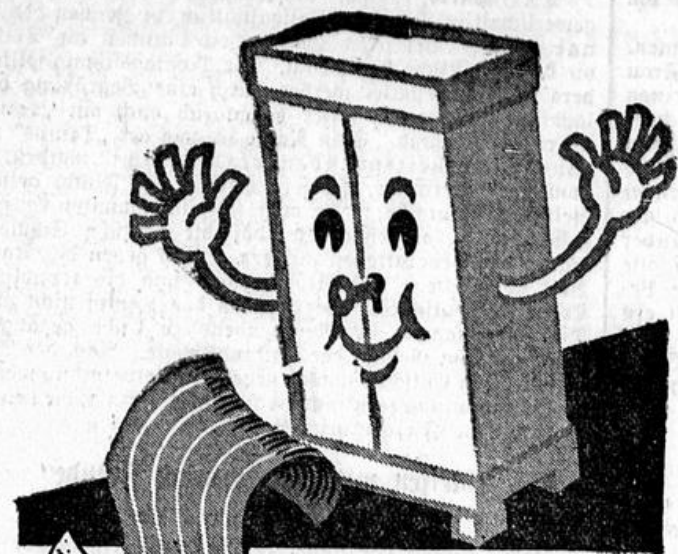
St. G
der 30jäh
Grube, G
Tage besch
Leben.

Roblen
der Stegen
einem unb
fünftes Z
hierbei das
Wähegefe
Gestell der
schweren
davontrug,
Ein zwe
Kraße. Ein
wurde von
des Hauses
Aufnahme
Leben dave

Nei
D.R.B. S
wird mitge
der Betrie
Genehmig
der von im
Sowei
vom Reichs
nicht bean
gelassen u
geleget erfo
den. Neue
Luftschug
führungsve
lung wiler
gaben ist die
abzuwarten.

4. Lef
D.R.B. S
aus Deutsch
am Sonntag
Luther-M
Sondersha
D. Eidem a
fomment
weisen Zal
(Dannover)
Wünsche, da
aus eigen
nügen in De
fische, die R
h. Altm von 2

SAISON-SCHLUSS-VERKAUF



**Und jetzt-
die Reste!**

Reste von Kleidern, Stoffen, Seiden, Waschtüchern, Reste von Spitzen, Besätzen und Bändern! Und so vieles andere mehr! Die Reste-Tische im Erdgeschoss sind für alle unsere Kundinnen eine Überraschung in unserm Saison-Schluss-Verkauf! Aberzeitig zu uns kommen! ... Dann kommt man billig zu neuen, schönen Sachen!

**ALSBERG
NEUSS**

Wenn **FARBEN**
dann **PELZER**



Unerforschlich erscheinende Brunnen
können einmal versiegen, immer wieder
muß der Landmann, daß ihn die Erde
nicht überfällt. Auch Brunnen gefüllter
Erfolge können eines Tages fruchtlos
werden; der Kundenquell versiegt.
Doch hier gibt es eine verlässliche Brun-
nenquelle, die neue Adern finden hilft, die
den Strom der Käufer wieder in das Ge-
schäft führt: Die Zeitungsanzeigen!
Beweise ihrer Werbefähigkeit liefert die regel-
mäßige Berücksichtigung der Adz; eine
aufnahmefähige Leserschaft bildet den
Garant Ihrer Erfolge!

Gefunde

**Fall- u. Schüttel-
Äpfel u. Birnen**

solche Pflanzen laßt jedes Quan-
tum oder nimmt zum Umtausch
gegen Kraut an

Adam Titz

Krautfabrik

Giehn 6. Neuf, Telefon 131 Anpellen

Schlank

durch Walge's
Frühstückstee
Pak. 1.25
Drogerie Walge
Niederstraße 17.

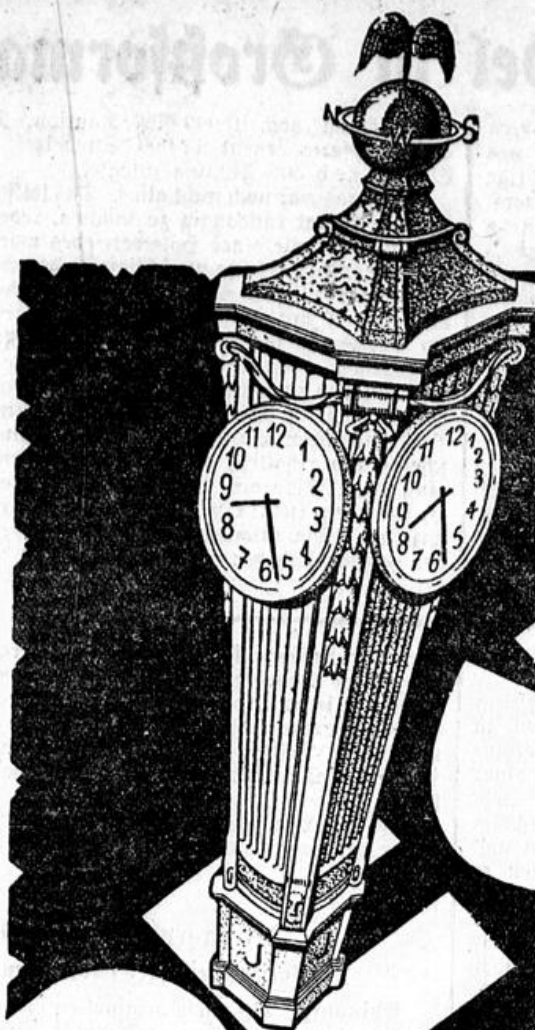
Metal-

Bettstellen

In allen Größen u.
modernen Ausfüh-
rungen, Kissen-
matratzen, Stuhl-
matratzen (letzte
auf Kredit u. bar
bei bill. Bedienung).

Stein, Neuf,
Kapitelstraße 15.

**Schlafzimmer,
Küchen,
Bäder u. w.**
Lieferung bekannt
großes Möbelhaus
bei 10% Anzahlung.
Welt in 24 kleinen
Monatsraten zu
billigsten Preisen
Wg. u. R310 a. b. 3



**und Abschnitte
Der Höhepunkt des
volkstümlichen
SAISON-SCHLUSS-
VERKAUFS beginnt
heute 1/2 9 Uhr**

STOFF-ETAGE
J. H. W. A. L. T. E. R. M. A. H. L.

KÖNIGSALLEE 14-16 UND BLUMENSTRASSE 3 • DURCHGEHEND OFFEN

Düsseldorf

Rundfunk

Freitag, den 9. August 1935

6.00: Von Stuttgart: Reisesendungen.
6.30: Von Königsberg: Frühkonzert. Musikzug der SM-Standarte 1, Leitung:
Musikinspektant Hans Cichon. 7.00: Von Königsberg: Nachrichten,
anschließend: von Köln: Choral — Morgenruf.
8.00: Gölbe Bremen: Frauenturnen.
8.15: Zeit, Wetter, Wasserstandsangelegenheiten.
8.20: Sendepause. 10.00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsangelegenheiten.
10.10: Sicherhunde. Ausführend: Elisabeth Schmidt (Sopran); Begleitung:
Göbert Grape; Friedel Frenz (Klavier).
10.40: Volk erzählt. 9. Liederspiel: Ein Zapfen-Feichichte.
11.00: Rundfunk der Reichspoststelle (s. Verantwortung des Intendanten).
11.40: Bauernfunk. Dr. Kleinfort: Die Rechte der Gläubiger im landwirtschaft-
lichen Geschäftsbereich.
12.00: Musik am Mittag. 12.00 von Frankfurt: 1. Die kleinen Reuten, Cha-
rakterstück von Schmittschneider. 2. Gerdas aus „Der Geist des Weizenfeldes“
von Grohman. 3. Mein kleiner grüner Kaktus von Marbo. 4. Der Stiefel-
vater, March von Krenzecker. 5. Ein Felt in Kranz, spanische Fantasia
von Dierckmann. 6. Ich frage die die Augen aus von Joensen. 7. Kapitän-
Jeli, Lied und Rätsel von Selb. 8. Delirien-Walzer von Jos. Strauß. 9. Aus
Trotz ist meine Braut von Böhl. 10. Frauenliebe und Leben, Walzer von Mon.
11. Deutschlands Ruhm und Ehre, March von Schmittschneider. Ausführend:
Karl Neul (Schlagzeug); Alfred Giesch (Mundharmonika-Gitarre); Orchester
Frankfurter Rundfunkorchester; Leitung: Arthur Schmittschneider.
13.00: Mittagskonzert. 1. Des Großen Kurfürsten
Reitermarsch von A. Hoff. 2. Operette in „Marinarella“ von Ju. F. 3. Dä-
wel-Schönen-Sturm-marsch von Hoff. 4. Die Heintzeile von Hoff. 5. Wan-
nenschilde, Intermezzo von Rhode. 6. March aus Betrachung. 7. Heiteres
Intermezzo von Hoff. 8. Alte Kameraden, March von Teile. Ausführend:
Musikzug der SM-Brigade 49, Leitung: Musikführer Alwin Weiler; das
Frankfurter Rundfunkorchester. — 14.00: Mittagskonzert II — Kleinflü-
gelkonzert. 14.15: Vom Deutschlandender: Märchen von Jodel bis Drei.
15.00: Das amtliche Rundfunkprogramm. Sprecher: Fern. Zelle.

15.15: Rät Hoffmann: Ausblick nach Norden. Himmlische Kunst. — Einbrüche
von der Düsseldorf-Rundfunkstelle.
15.30: Wirtschaftsmeldungen I.
15.50: Hermann Watterkamp: Erzählung und Charakter.
16.00: Kammermusik. Das Rastor-Quartett; Margu Baum (Violine); Josef
Rastor (Violine); Paul Scherer (Violine); Rudi Gaud (Viola); Paul Ringel
(Cello).
16.40: Deutsche Erzählung — alte Meister. Wölfe im Dorf anno 1648 — ein
Kapitel Weimarer Hofen. Einführende Worte: Dr. Heinrich Riefner. Sprecher:
Josef Bodenkeim.
17.00: Von Hamburg: Nachmittagskonzert. Mitwirkende: Witscha Janatjeff
(Balalaika); das Große Orchester des Reichslandes Hamburg, Leitung:
Gustav Adolf Schlemm; die Kantabelle Juan Wolff.
18.30: Rätsel im Lager. Kölner Rätsel berichten von einem Lager an der
Santandria.
18.45: Herbert Baderich, Geschäftsführer der Reichslandfunkammer; National-
sozialistische Weltanschauung und Rundfunkwirtschaft.
19.15: Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen II — Sportbericht.
19.30: Kleine Abendmusik. Sonate Nr. 2 Opus von Schubert. Göbert Grape (kl.).
19.30: Programm nach Anlage. 19.50: Konzertaufnahme.
20.00: Gute Abendmusik. — 20.10: Sendepause.
20.15: Von Berlin: Reichslandfunk: Stunde der Nation. Johann A. Eitz:
Ein vergessener Meister der klassischen Zeit, Trio für Klavier, Violine und Cello.
Darauf: Sonate für vier Klaviere Opus, Ballade für Violine, Cello und Klavier.
Trio für Klavier, Violine und Cello Opus. Heinrich Steiner (Klavier), Carl
Steiner (Violine), Adolf Steiner (Cello), Walter Drenth (Cembalo), Fritz
Holt (Cello).
21.00: Mit Musik durch die Welt. ... Wer reist mit? Mitwirkende: Friedrich
Gustav Engel (Tenor); August Kreuter (Violine); das Große Orchester des
Reichslandes Köln unter Leitung von Otto Julius Kühn, mit zwei Beg-
geleiteten. Leitung: Gustav Engel.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. — 22.20: Filmede.
23.00: Musikwelt. Das kleine Orchester des Reichslandes Köln. Leitung:
Leo Gloger. 1. Teil: Unterhaltungsmusik. 2. Teil: Tanzmusik.
24.00: Gute Nacht, Das Abendgebet der Deutschen.

KLEINE ANZEIGEN

zum Worttarif in Colonel-Grundschrift und Fettdruck-Uberschrift. Worttarif bedingt Vorauszahlung ohne Nachlaß.

Private Klein-Anzeigen Wohnungs-Markt und Stellen-Gesuche	Fettdruck- Uberschriftswörter bis 15 Buchstaben:	Jedes Textwort bis 15 Buchstaben:	Gebühr für Auskunft- und Ziffer-Anzeigen: 10 Pfg. bei Abholung, 20 Pfg. bei Zusendung ausschl. Porto.
	12 Pfg. 12 Pfg.	6 Pfg.	

Das Glück beim Glücksmann

Düsseldorf, 7. Aug. Wahren Kameradschaftsgeist zeigte hier ein junger Mann, der das Glück hatte, bei einem der braunen Glücksmänner ein Los der Arbeitsbeschäftigungs-Lotterie zu ziehen, mit dem eine neuntägige kostenlose Ferienreise zum Nordsee-Strand von Nordsee verbunden war. Der glückliche Gewinner war ein Sturmlinienbesitzer des Losverkaufers, der lange Zeit erwerbslos gewesen und nicht gerade auf Rosen gebettet war. Als er das Glück los zog, bedachte er sich keinen Augenblick, sondern schenkte es seinem bedürftigen Kameraden. So wurde auch einmal dem Glücksmann das Glück zuteil.

Fahrraddiebstahl als Grobssitt

30 gestohlene Fahrräder sicher gestellt.

Köln, 7. Aug. Ein guter Gang gelang jetzt der Kölner Kriminalpolizei mit der Festnahme eines 34-jährigen Mannes aus Neukirchen im Siegfrieds, der seit dem Jahre 1932 ständig gestohlene Fahrräder aufkaufte und nach Umarbeitung bei der landlichen Bevölkerung absetzte. Die Polizei konnte auf Grund der eingehenden Ermittlungen jetzt nicht weniger als 30 Fahrräder sicherstellen, die fast ausnahmslos in Köln gestohlen worden waren. Der Käufer und Verkäufer dieser Räder wurde hinter Schloss und Riegel gebracht. Die weitere Untersuchung wird hoffentlich auch noch zur Festnahme von einigen Fahrraddieben führen.

Doppelmord und Selbstmordversuch einer Mutter

Böhm, 7. Aug. In dem Hause Lakenbruch 19 in Böhm-Gorbel spielte sich am Mittwochmorgen eine schreckliche Familiendrama ab. Die dort wohnende geschiedene Ehefrau Maria Watterlotte tötete ihre beiden 16 und 4 Monate alten Kinder durch Erhängen bzw. Erhängen und unternahm dann einen Selbstmordversuch, indem sie Giftessenz trank. Sie wurde mit schweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus nach Wanne-Eickel gebracht. Mit ihrem Ableben muß schließlich gerechnet werden. Ueber die Beweggründe zu dieser schrecklichen Tat kann noch nichts gesagt werden.

Aus dem 7. Stodwerk gesprungen

Düsseldorf, 7. Aug. In einem Kontorhaus der inneren Stadt stürzte sich am Mittwochmittag ein 58-jähriger Mann vom siebten Stodwerk in den Rißbach. Er war sofort tot. Der Grund zu dem Selbstmord ist nicht bekannt.

Französische Jugend im Saarland

Gäste der HJ

Düsseldorf, 7. Aug. Die Saarbrücker HJ bereite am Dienstagmittag ihren 40 französischen Kameraden, je 20 Söhne und Töchter ehemaliger Frontkämpfer, die zum Abschluß einer Deutschlandfahrt zwei Tage das Saarland besuchen, im Rathausaal in Saarbrücken einen feierlichen Empfang. Der Oberbürgermeister wies darauf hin, daß in diesem Besuch ebenso wie in dem vor kurzem erfolgten ihrer Väter in Deutschland die Hoffnung begründet liegt, daß das Verständigungswort des Führers auch französischerseits gewirkt werde.

Ein Vertreter der französischen Jugend dankte für das auf der Reise Gesehene. Er schloß mit dem Gedanken, daß es nicht heißen dürfe „Adieu“, sondern „Auf Wiedersehen!“

Gebietsführer Himmel von der HJ forderte die französischen Gäste auf, in die Lager des Arbeitsdienstes und in die Zeltlager der HJ zu gehen. Dort würden sie sehen, wie eine ganze Nation für den Frieden im Innern und den der Völker untereinander arbeite.

Am Schluß sprach noch ein Vertreter der NS-Kriegsopferversorgung.

Der Warnungsruf kam zu spät

Im Totentanz des Tornado

Neue Sturmkatastrophe in Mexiko — Zwei Dörfer vom Erdboden hinweggefegt — Ueber 200 Tote!

Wie aus Mexiko gemeldet wird, richtete ein Tornado in der mexikanischen Provinz Sinaloa furchtbare Verheerung an. Im Mittelpunkt des Wirbel-Orkans befanden sich die beiden Dörfer Hollwood und Alvarado, von denen nur ein einziger Trümmerhaufen übrigblieb. Fast alle Bewohner kamen bei der Katastrophe ums Leben. Man schätzt die Zahl der Toten auf über 200.

Neuport. Der mexikanische Tornado bricht buchstäblich aus heiterem Himmel über das Land herein. Es ist daher fast unmöglich, sich gegen ihn zu schützen, das Vieh rechtzeitig hereinzutreiben und die Häuser zu befestigen. Soweit es in Mexiko noch Kirchen gibt, wird regelmäßig beim Gottesdienst gebetet, die Allmacht möge das Volk vor Hunger und Sturm bewahren.

Die Regierung tut ihr möglichstes um die Gefahren des Tornado zu beschränken. Sie hat einen großartigen Sicherungsdienst eingerichtet und ein enges Netz von Wetterbeobachtungsstationen über das Land gezogen. Meldet eine Wetterstation das Herannahen des Tornado, dann werden telephonische Warnungsrufe bis in das kleinste Dorf des bedrohten Gebietes geleitet. Die Gegend wird dabei von Helikoptern aus Klappen- schall, die auf ihren Posten ausstehen, bis das Haus über ihnen zusammenstürzt.

Vor wenigen Tagen nun kam von einer Wetterstation in der Nähe von Mexiko eine Tornadomeldung. Sofort wurden alle Telefonverbindungen unterbrochen und alle Beamten in ihre Plätze gerufen. Automatisch traten Telefon und Telegraph in den Dienst der Sturmwarnung. Ununterbrochen tönte der Ruf: „Achtung! Rettet Euch, Tornado!“ durch die Kabel und den Aether.

Die größeren Städte gaben den Ruf den Weisungen gemäß an die kleineren und kleinsten Ortschaften weiter. Ueberall wurde das Vieh in aller Eile in die Ställe getrieben und die Menschen flüchteten sich in die stark befestigten Keller ihrer Häuser.

In jedem Dorf traf die Warnung rechtzeitig ein, nur in Hollwood und Alvarado nicht. Hier war die Verbindung, aus heute kaum noch zu klärenden Ursachen, zunächst gestört. Und als die Warnung schließlich doch noch ihr Ziel erreichte, hatte die Katastrophe bereits ihren Lauf genommen. Die Ein-

wohner ahnten nichts von der furchtbaren Gefahr, die ihnen drohte.

Das Vieh weidete auf den Wiesen, die Kinder waren in der Schule und die Erwachsenen gingen ihrer gewohnten Alltagsbeschäftigung nach. Am Firmament zeigte sich keine Wolke und nichts kündigte das herannahende Unwetter an.

Plötzlich wurde das Vieh unruhig. Die Männer in der Nähe sahen erschrocken auf. Bedeutete das nicht ein Unglück? In wenigen Sekunden verbunkelte sich der Himmel und gleich darauf brach das Unwetter los. Mit ohrenbetäubendem Lärm näherte der Tornado. Menschen und Tiere wurden in die Luft geschleudert und wieder zu Boden geschmettert, wo sie tot liegen blieben. Selbst starke Bäume wurden entwurzelt und wie Grashalme herumgewirbelt und viele Kilometer weit von den Luftwirbeln mitgerissen.

Als der Tornado die Dörfer erreichte, wurden ganze Häuser hoch in die Luft gehoben. Unter den Kindern in der Schule brach eine Panik aus. Nur wenige konnten aus den Trümmern des großen Gebäudes lebend geborgen werden. Etwa eine Minute lang das Zentrum des Wirbelsturms über den beiden Dörfern. Aber diese kurze Zeit hatte genügt, um sämtliche Häuser dem Erdboden gleich zu machen.

Verzerrte Szenen spielten sich auf der Unglücksstätte ab, als die ersten Rettungsmannschaften anlangten. Menschen mit graulichen Verwundungen liefen in irrtümlicher Angst davon. Aus den Trümmern drangen Schmerzensschreie und die Wenigen, die unverletzt davon gekommen waren, suchten laut klagend nach ihren Angehörigen. Militär und Polizei ist herangezogen worden, um bei den Aufräumarbeiten zu helfen und die Ordnung aufrecht zu erhalten. In fieberhafter Eile werden die Trümmer beiseite geräumt, denn immer wieder hört man Verschüttete, die es zu retten gilt. Auf einem freien Platz, auf dem die geborgenen Toten gebracht werden, stehen schon über hundert Bahnen. Aber noch weit mehr Menschen werden vermisst. Krankenautos fahren hin und her, um die stöhnenden und schreienden Verwundeten abtransportieren. In den Augen der Retter und Geretteten steht das Grauen. Der Himmel aber ist blau als sei nichts geschehen.

Politik mit Lasso

Nauhe Sitten im Wilden Westen

Neuport. In Norddakota fand vor kurzem eine Wahlversammlung statt, die einen sehr aufgeregten Verlauf nahm. Einer der Redner schilderte in bewegten Worten alle die Mißstände, die augenblicklich herrschen und machte die verschiedensten Vorschläge, wie seiner Meinung nach diesem Uebel abgeholfen werden könne. Die Zuhörer waren aber scheinbar nicht ganz davon überzeugt, denn schon nach kurzer Zeit erschollen Zwischenrufe und schrille Pfeife. Der Redner ließ sich durch solche Störungen jedoch nicht beirren und ging nun erst recht an, seine Ansicht zu vertreten. Das wurde den Anwesenden aber doch zu bunt. Sie verlangten, daß der Redner verschwinden sollte, und einige von ihnen griffen auch schon nach den Biergläsern, um sie auf das Podium zu schleudern. Die Polizei sah jetzt den Augenblick zum Einschreiten gekommen und nahm auch zwei der Unruhmacher fest. Aber der Mann dort vorne auf dem Podium ließ sich keine Rede in hitzigen Worten fort, bis ihm schließlich auf recht brutale Art und Weise Einhalt geboten wurde. Einer der Anwesenden, ein Farmer, griff nämlich nach seinem Lasso und warf dieses dem Redner mit klappen Schwing um den Hals. Ein kurzer Ruck, und der Mann, der

eben noch seine glühende Rede gehalten hatte, verkrümmte. Das war auch der Alarm für alle anderen. Nur mit großer Mühe konnte die Polizei den tapferen Worthelden vor einer gehörigen Tracht Prügel retten. Erst nach zwei Stunden war die Wahlversammlung aufgelöst und alles legte sich erregt debattierend nach Hause.

NSDAP. (Stahlhelm) im Kreise Bedum aufgelöst

Düsseldorf, 7. Aug. Die Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Münster teilt mit: Im Einvernehmen mit dem Regierungspräsidenten in Münster ist der NSDAP. (Stahlhelm) auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 in Verbindung mit § 14 des Polizeiverwaltungsgesetzes für das Gebiet des Kreises Bedum (Regierungsbezirk Münster) mit sofortiger Wirkung wegen staatsfeindlicher Betätigung aufgelöst und das Vermögen beschlagnahmt worden.

Von A bis Z erlogen

Greuelmeldung eines Korfanth-Blattes.

Düsseldorf, 7. Aug. Das Korfanth-Blatt „Polonia“ in Rattow, das seine schwindende Bedeutung durch gewissenlose Lügen- und Greuelmeldungen über Deutschland hintanzuhalten sucht, hat vor einigen Tagen eine besonders niederrichtige Fälschung verbreitet, in dem es behauptet, in Oppeln seien 15 polnische Kinder wegen geistiger Minderwertigkeit sterilisiert worden. Die Verfälschung dieser Meldung hat uns veranlaßt, sofort bei der Regierung in Oppeln und auch bei dem zuständigen Kreisarzt Rückfrage zu halten. Beide Stellen haben mit Entrüstung erklärt, daß auch diese Meldung der „Polonia“ von A bis Z erlogen ist.

Niedergeschlagen und in die Memel geworfen

Düsseldorf, 7. Aug. Der Politische Leiter Zimmermeister Meyer aus Trappönen wurde in der Nacht von den beiden Brüdern Fritz und August Kipping auf der Dorfstraße mit Holzknütteln niedergeschlagen, mit Messerschneiden an den Händen verletzt und dann in die Memel geworfen. Glücklicherweise ereignete sich das Verbrechen am Holzhafen, so daß es dem Ueberfallenen gelang, sich an den dort schwimmenden Baumstämmen emporzuheben. Auf seine Hilferufe wurde er nach 1½ Stunden in völlig hilflosem Zustande geborgen. Die Landeskriminalpolizei Tilsit hat als die Täter die beiden Brüder ermittelt. Die Festgenommenen sind ehemalige Angehörige der KPD und in Trappönen als Kaufbolde bekannt und gefürchtet.

Nach Gefängnisausbruch im Flugzeug entkommen

Sidney. Aus dem Gefängnis zu Brisbane, Queensland, hat ein gefährlicher Verbrecher unter abenteuerlichen Umständen einen Ausbruch verübt. Er war in der Küche der Anstalt beschäftigt und entdeckte plötzlich den Anzug des Direktorsohnes. Beim Durchsuchen der Taschen fielen ihm nicht nur eine namhafte Geldsumme, sondern auch die gesamten Papiere des jungen Mannes in die Hände. Der Verbrecher zog sich den Anzug an und konnte mit den gestohlenen Ausweisen ungehindert das Portal passieren. Er wandte sich sofort zum nächsten Flughafen, kaufte sich eine Karte nach Toowoomba, bestieg kurze Zeit später ein Verkehrsflugzeug und erreichte sein Ziel ehe sein Ausbruch überhaupt bemerkt worden war. Die Polizei hat bisher vergeblich versucht, eine weitere Spur von ihm zu entdecken.

Verantwortlich für den Inhalt: Geschäftsführer Fritz Döhl (Neuh.). — Für Anzeigen: Heinrich Riber (Neuh.). — Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuh. — D. N. VII. 35 über 2400. — Unaufgefordert eingehende Sendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. — Für Zeit ist Preiskarte Nr. 5 gültig.

Die Vorfälle in Werne

Scharfe Verurteilung durch die Pfarrgeistlichkeit

Düsseldorf, 7. Aug. Im Zusammenhang mit dem neuerlichen Fall verwerflicher Wählerarbeit des politischen Katholizismus in Werne an der Lippe veröffentlicht die Nationalzeitung in ihrer Mittwoch-Ausgabe ein Schreiben des Kaplans Graf. Drosche zu Bisingen, welcher der Nationalzeitung im Auftrag des katholischen Pfarramts Werne an der Lippe Kenntnis gibt von einer Kanzeilerklärung der Werneer Geistlichkeit, die am vergangenen Sonntag bei allen Gottesdiensten von der Kanzel gelesen worden ist.

In dieser Erklärung heißt es: „In der Nacht zum Donnerstag sind hier in der Stadt Spottgedichte auf den Bischof und die Ordensschwestern verteilt worden. Die polizeiliche Untersuchung hat einwandfrei festgestellt, daß die Täter Mitglieder der Deutschen Kolpingfamilie sind. Wer die Verfasser der Gedichte sind, ist bisher noch nicht ermittelt worden. Die Werneer Pfarrgeistlichkeit verurteilt die Tat aufs schärfste und das um so mehr, als der Verdacht der Täterschaft auf andere Unschuldige gelenkt worden ist.“

Weiter wird in der Erklärung gesagt, daß keiner der Werneer Geistlichen von dem Plan unterrichtet gewesen sei, und daß auch kein verantwortlicher Laienführer der Kolpingfamilie um die Sache gewußt habe. Zur Feststellung der Verwicklung der Werneer Kolpingfamilie benutzt worden. Die in Frage kommenden Personen seien bereits von der Reichsführung der Deutschen Kolpingfamilie in Köln ausgewiesen worden.

Zu dieser Erklärung des katholischen Pfarramts in Werne nimmt die „Nationalzeitung“ wie folgt Stellung: Es kann nicht damit getan sein, daß die Schuldigen aus ihrer der Kirche nahestehenden Organisation ausgeschlossen werden. Wesentlich ist, daß der staats- und volksfeindliche Geist ausgetrieben wird, der unabweislich in einigen dieser Organisationen zu Hause ist, wie sich aus der oben erwähnten Erklärung der Fälle für jeden objektiven Beobachter ergibt. Wichtiger ist, daß die Geistlichkeit und die Laienführer die Angehörigen der ihnen unterstellten Organisationen einer scharfen Nachprüfung unterziehen und alle die Elemente ausmerzen und dem Staat namhaft machen, die solcher und ähnlicher verbrecherischer Handlungen gegen den Staat schuldig sind und die nicht die unbefangene Gewissenhaftigkeit, die sie positiv auf dem Boden des nationalsozialistischen Staates stehen. Daran müßte die Kirche und die Geistlichkeit selbst das größte Interesse haben, schon um zu vermeiden, daß bei einer eventuellen

weiteren Häufung der Fälle doch in irgend einer Form die Autorität und das Ansehen der Kirche in Mitleidenhaft gezogen wird. Sollte sie aber zu einer solchen durchgreifenden Reinigungsaktion nicht gewillt oder nicht in der Lage sein, so könnte die Möglichkeit eintreten, daß der Staat eines Tages im Interesse der Ruhe und Einheit der Nation ausweisen sein könnte, ihr diese Aufgabe abzunehmen, und es kann dahingestellt bleiben, ob dieser letztere Weg für die davon Betroffenen angenehmer sein würde.

Die Reichsführung der Deutschen Kolpingfamilie hat ein Rundschreiben verfaßt, in dem es am Schluß heißt: Es steht fest, daß weder Pfarrgeistlichkeit und Präses, noch der Senior von der Verwicklung in irgend welcher Weise der Flugschläger gewußt haben. Weil die Tat ein aufschärfte zu verurteilender Verstoß gegen das „Gesetz der Ehre und Treue der Deutschen Kolpingfamilie“ darstellt und um die aus der Tat sprechende Disziplinlosigkeit zu bestrafen, hat der hochw. Herr Generalpräses bereits am Samstag, dem 3. August, die gesamte Kolpingfamilie in Werne aufgelöst und die Täter selbst aus dem Kolpingwert ausgesprochen.

Das Gesetz der Ehre und Treue verpflichtet in seinem Artikel 4 Absatz 2 die Kolpingfamilie zur Treue gegen Volk und Vaterland und schließt jeden aus unserer Gemeinschaft aus, der durch Reden und Handlungen gegen den Staat, seine Einrichtungen und seine Führer in gewisser Weise auftritt. Politische Sonderbündnisse in irgend welcher Art ist ausgeschlossen. Wer sich nicht in die vollstehende und staatliche Gemeinschaft einordnen will, Einrichtungen und Führer des deutschen Volkes gewissenlos lästert, wird ausgeschlossen. Wir verpflichten aufs neue jedes Mitglied, mit vollem Ernst und lechter Gewissenhaftigkeit das Gesetz der Ehre und Treue der Deutschen Kolpingfamilie zu beachten. Nach diesem Gesetz hat sich jedes Mitglied zu richten und dafür zu sorgen, daß sein Verhalten in jeder Beziehung korrekt und ehrenhaft ist. Jedes Mitglied möge vor seinem Gewissen bedenken, daß auch die kleinste Unbefonnenheit in Wort und Tat zum Schaden des deutschen Volkes, der Kirche und des Kolpingwertes werden kann. Darüber hinaus muß jeder Kolpingist sich verpflichtet fühlen, aus dem Geiste des Wertes heraus alles zu vermeiden, was nur irgendwie zu einer Beunruhigung des ganzen Volkes gereichen könnte.

1991